



AKFS
Akademie der
Katastrophenforschungsstelle



Katastrophenvorsorge und Resilienz der Bevölkerung in Neustadt in Sachsen

Ergebnisbericht zur quantitativen Umfrage im Rahmen des
ASB-Resilienzprogramms

Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS)
AKFS Report Nr. 14

Cordula Dittmer
Daniel F. Lorenz
Marie-Luisa Messerschmidt
Korbinian Nida-Rümelin

Gefördert durch:



Eine Kooperation von:



©2026 AKFS – Alle Rechte vorbehalten
Für den Inhalt des Dokuments sind allein die Autor:innen verantwortlich. Jede kommerzielle Nutzung der Dokumente, auch von Teilen und Auszügen, ist ohne vorherige Zustimmung und Absprache mit den Autor:innen ausdrücklich verboten.

Zitation: Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F.; Messerschmidt, Marie-Luisa; Nida-Rümelin, Korbinian: Katastrophenvorsorge und Resilienz der Bevölkerung in Neustadt in Sachsen. Ergebnisbericht zur quantitativen Umfrage im Rahmen des ASB-Resilienzprogramms. AKFS Report Nr. 14. Berlin: AKFS.

Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS) gGmbH

Inhalt

Verzeichnisse	IV
Zusammenfassung des Projekts	VI
1. Einleitung	1
2. Das Vorgehen	2
2.1 Ziele	2
3. Community Resilience als Fokus	3
4. Sozialraumstruktur Neustadt in Sachsen	5
5. Ergebnisse der quantitativen Befragung Neustadt in Sachsen	7
5.1 Soziodemographische Daten	7
5.2 Vulnerabilität/Lebensstandard	13
5.3 Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung	15
5.4 Subjektive Einschätzung von Risiken und Gefahren	18
5.5 Ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz	20
5.6 Vertrauen in den Katastrophenschutz	24
5.7 Katastrophenvorsorge	26
5.8 Waldbrand 2022 – Folgen	33
5.9 Zusätzliche Anmerkungen	36
6. Handlungsempfehlungen zur Stärkung von Katastrophenvorsorge und Bewältigungsfähigkeiten	37
Literaturverzeichnis	40
Impressum	41

Verzeichnisse

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wohnorte der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 74).....	7
Abbildung 2: Wohnjahre der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 78)	8
Abbildung 3: Migrationshintergrund der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82).....	9
Abbildung 4: Geschlechterverteilung der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82).....	9
Abbildung 5: Altersstruktur der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 79).....	10
Abbildung 6: Ausbildungsniveau der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 75).....	11
Abbildung 7: Beschäftigungsstatus der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82)	11
Abbildung 8: Einkommensverteilung der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 68)	12
Abbildung 9: Pflegebedürftigkeit oder Schwerbehinderung im Haushalt der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 80)	13
Abbildung 10: Spar- und Anlageverhalten der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82)	14
Abbildung 11: Haushaltszusammensetzung der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82)	14
Abbildung 12: Wahrnehmung politischer Teilhabemöglichkeiten auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 80)	15
Abbildung 13: Formen sozialer Unterstützung und bürgerschaftlichen Engagements der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 80)	16
Abbildung 14: Einschätzung der Befragten zu sozialer Unterstützung, Selbstwirksamkeit und Resilienz im persönlichen Umfeld (n = 80)	17
Abbildung 15: Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 78)	18
Abbildung 16: Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen der Befragten in Neustadt in Sachsen: Andere Themen; offene Antworten (n = 9)	19
Abbildung 17: Aktuelles Engagement der Befragten im Katastrophenschutz in Neustadt in Sachsen (n = 77)	20
Abbildung 18: Dauer des Engagements im Katastrophenschutz der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 14)	21

Abbildung 19: Bereitschaft der Befragten zum Engagement im Katastrophenschutz in Neustadt in Sachsen (n = 62)	21
Abbildung 20: Gründe, die gegen ein Engagement im Katastrophenschutz für Befragte in Neustadt in Sachsen sprechen; offene Antworten (n = 34)	22
Abbildung 21: Bevorzugte Bereiche im Katastrophenschutz, in denen sich Befragte in Neustadt in Sachsen engagieren wollen würden; offene Antworten (n = 18)	23
Abbildung 22: Vertrauen der Befragten in Katastrophenschutzakteure in Neustadt in Sachsen (n = 76)	24
Abbildung 23: Angemessenheit staatlicher Vorsorgeerwartungen aus Sicht der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 76)	25
Abbildung 24: Einschätzung der Befragten zur Verantwortlichkeit für die Versorgung im Katastrophenfall in Neustadt in Sachsen (n = 76)	25
Abbildung 25: Allgemeine Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge und deren Umsetzung von Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 78)	27
Abbildung 26: Bevorzugte Informations- und Kommunikationsformate zur Katastrophenvorsorge der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 78)	28
Abbildung 27: Eigene Vorsorgemaßnahmen der Befragten in Neustadt in Sachsen für Not- oder Katastrophenfälle (n = 76)	29
Abbildung 28: Monatliches Budget für Katastrophenvorsorge der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 76)	29
Abbildung 29: Gründe gegen eine individuelle Katastrophenvorsorge; offene Antworten (n = 12)	30
Abbildung 30: Gründe für eine individuelle Katastrophenvorsorge; offene Antworten (n = 27)	31
Abbildung 31: Eigene Vorsorgemaßnahmen der Befragten gegen Hochwasser und Starkregen in Neustadt in Sachsen (n = 74)	32
Abbildung 32: Selbsteinschätzung der Befragten zur eigenen Vorsorge für unterschiedliche Gefahrenlagen in Neustadt in Sachsen (n = 74)	32
Abbildung 33: Einschätzungen der Befragten zu den Folgen des Waldbrands 2022 in Neustadt in Sachsen (n = 73)	35

Zusammenfassung des Projekts

Im Rahmen des ASB-Resilienzprogramms werden in Kooperation mit dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), der Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS) und der Hochschule Bielefeld (HSBI), gefördert durch Aktion Deutschland Hilft (ADH), aus sozialwissenschaftlicher Sicht kommunale Bedarfe zur Katastrophenvorsorge und -bewältigung ermittelt und an die regionale Situation angepasste Unterstützungsmaßnahmen entwickelt, umgesetzt und evaluiert. Ausgehend von den Hochwasser- und Starkregenereignissen 2021 dient das Projekt dazu, in ausgewählten Pilotregionen die Resilienz auf kommunaler Ebene zu steigern, um gegenüber zukünftigen Krisen und Katastrophen gewappnet zu sein. Die folgende Publikation stellt Ergebnisse einer quantitativen Befragung in Neustadt in Sachsen dar, die im Frühjahr 2025 durchgeführt wurde.

1. Einleitung

Kommunen sowie Hilfs- und Blaulichtorganisationen stehen im Angesicht des Klimawandels vor zahlreichen Herausforderungen: hohe Erwartungen an das deutsche Hilfeleistungssystem, mangelndes Katastrophenbewusstsein, zunehmende Akutlagen mit langanhaltenden Bewältigungsphasen sowie eine Selbstüber- oder -unterschätzung der eigenen Handlungsmöglichkeiten in der Bevölkerung. Insbesondere im Bereich der Risikokommunikation besteht in Deutschland ein Bedarf an wirksamen Kommunikations- und Bildungsstrategien für unterschiedliche Zielgruppen. Diese sollen dazu beitragen, Vorsorgemaßnahmen zu fördern und spezifisches Wissen über regionale Katastrophenrisiken zu aktivieren und zu erweitern.

Die Hochwasser- und Starkregenereignisse 2021 verdeutlichen die Dringlichkeit dieses Anliegens:



Das Sturmtief „Bernd“ im Juli 2021 verursachte Starkregen und extreme Hochwasser.



Das Hochwasser führte zu großflächiger Zerstörung.



190 Menschen starben, unzählige verloren ihr Hab und Gut.



Gesamtschäden von mehr als 40 Milliarden Euro.



Mit dem fortschreitenden Klimawandel ist davon auszugehen, dass Schadensereignisse wie Hochwasser, Dürren oder Waldbrände in Häufigkeit und Ausmaß weiter zunehmen werden.

Daher ist es unabdingbar, auf politischer, organisationaler, kommunaler und individueller Ebene Vorsorgestrukturen zu stärken.

Im Rahmen des **ASB-Resilienzprogramms** (01/2024–06/2026) werden in Kooperation mit dem Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), der Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS) und der Hochschule Bielefeld (HSBI), gefördert durch die Aktion Deutschland Hilft (ADH), kommunale Bedarfe aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ermittelt und entsprechende Unterstützungsmaßnahmen entwickelt. Ausgehend von einem im Projekt entwickelten Konzept zu Community Resilience stehen die folgenden Fragen im Vordergrund: Wie kann die Resilienz von Gemeinschaften gestärkt werden? Wie können Bürger:innen mit Themen der Katastrophenvorsorge erreicht werden? Welche Bedarfe haben bestimmte Zielgruppen? Welche Erfahrungen aus vergangenen Ereignissen sind relevant? Warum werden Vorsorgemaßnahmen nicht umgesetzt? Und wie können erfolgreiche Ansätze langfristig verankert werden, damit Katastrophenprävention nachhaltig Wirkung entfaltet?

2. Das Vorgehen



Das Projekt konzentriert sich auf drei Pilotregionen: Mechnich und Erfstadt, die besonders stark von den Starkregen- und Hochwasserereignissen im Jahr 2021 betroffen waren, sowie Neustadt in Sachsen als weitere Untersuchungsregion. Durch diese Auswahl wird es möglich, Erfahrungen aus Regionen mit sehr unterschiedlicher Betroffenheit miteinander zu vergleichen und sowohl Gemeinsamkeiten als auch spezifische Unterschiede herauszuarbeiten.



In den Pilotregionen wurden zunächst Gespräche mit lokalen Akteuren sowie Round Tables durchgeführt, um Informationen über die jeweilige Situation vor Ort und die konkreten Bedarfe unterschiedlicher Stakeholder zu gewinnen. Diese qualitativen Einblicke bildeten die Grundlage für die anschließende quantitative Untersuchung. Im Rahmen dieser quantitativen Befragung wurden Bedarfe, das Vorsorgeniveau sowie die Selbsthilfefähigkeiten der Bevölkerung systematisch erfasst und in sozialer wie auch räumlicher Hinsicht differenziert abgebildet. Ein weiterer Schwerpunkt lag in der Analyse der (subjektiven) Bewältigung.



Die Ergebnisse der Befragung werden in einem nächsten Schritt in Workshops mit ausgewählten Stakeholdern diskutiert. Ziel ist es, auf dieser Grundlage konkrete Bedarfe vor Ort zu definieren und darauf aufbauend resilienzsteigernde Maßnahmen umzusetzen und zu evaluieren.



Eine zentrale Maßnahme, die im Programm aufbauend auf den Erkenntnissen entwickelt wurde, ist eine Kartenbox mit verschiedenen resilienzsteigernden Maßnahmen, die niedrigschwellig in verschiedenen gemeinschaftlichen Kontexten verwendet werden kann.

2.1 Ziele

Zielgruppen:

Das ASB-Resilienzprogramm richtet sich sowohl an Menschen, die bereits von extremen Ereignissen betroffen waren, als auch an Bevölkerungsgruppen, die potenziell künftig betroffen sein können – also an die gesamte Bevölkerung. Ein besonderer Fokus liegt auf vulnerablen Bevölkerungsgruppen, die im Katastrophenfall in besonderer Weise Unterstützung benötigen.

Ziele:

Das Projekt zielt darauf ab, die Katastrophenvorsorge und die Resilienz der Bevölkerung über die Stärkung von Selbsthilfefähigkeiten zu verbessern. Es unterstützt die vorhandenen Vorsorge- und Veränderungspotenziale – individuell, institutionell, gemeinschaftlich und sektoral. Potenziell betroffene

Menschen werden befähigt, sich selbst und anderen zu helfen sowie in Notlagen Schutzmaßnahmen zu ergreifen oder Hilfe zu organisieren.

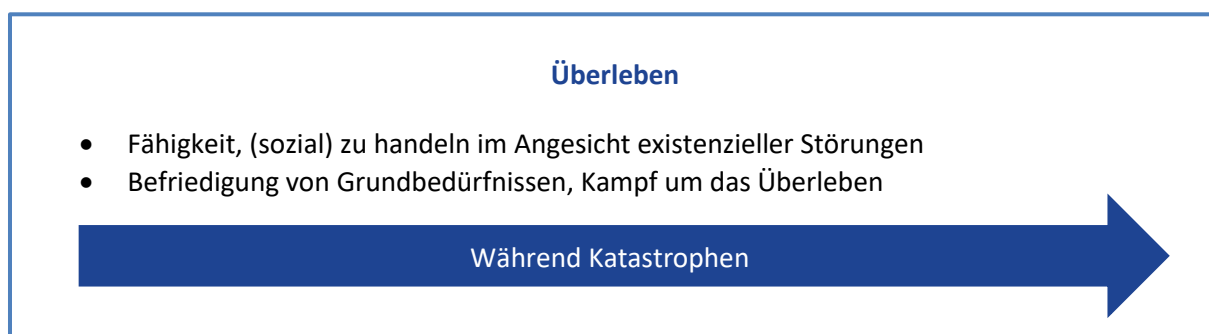
Die Verantwortung und Eigeninitiative lokaler Gemeinschaften sollen gestärkt werden, um Selbsthilfefähigkeiten in extremen Ereignissen auszubauen, insbesondere in der Zeit, bevor Rettungskräfte eintreffen. Unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten und bestehender Bedarfe wird vorhandenes Wissen gebündelt, kanalisiert und gezielt weitergegeben. Damit soll ein Beitrag zu einer resilienteren Gesellschaft geleistet und Katastrophenprävention langfristig in den Fokus gerückt werden.

3. Community Resilience als Fokus

Die folgende Operationalisierung von Community Resilience beruht auf verschiedenen Projekten, die die KFS insbesondere zu den Hochwasserereignissen 2013 und 2021 durchgeführt hat. Sie integriert Erkenntnisse der katastrophenbezogenen sozialwissenschaftlichen Resilienzforschung und analysiert die (idealtypischen) Bewältigungsprozesse von Gemeinschaften nach extremen Ereignissen (siehe dazu auch Dittmer et al. 2025, Dittmer/Lorenz 2024; Dittmer/Lorenz 2024; Reiter et al. 2017). Aus den verschiedenen Phasen können entsprechende praxisnahe Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

3.1 Überleben

Dies betrifft die erste Reaktionsphase während oder unmittelbar nach einer Katastrophe und beschreibt die Fähigkeit, angesichts existenzieller Störungen das eigene Überleben zu sichern und Grundbedürfnisse zu befriedigen. Maßnahmen zur Resilienzsteigerung richten sich daher vornehmlich an Individuen und Kleingruppen und beziehen sich vor allem auf konkrete Vorsorge wie Notfallvorrat, Erste-Hilfe-Kurse oder Warn- und Risikokommunikation.



3.2 Rückkehr zum Alltag

Dies betrifft die Wiederaufbauphase, um zum Zustand vor dem Ereignis zurückzukehren („bouncing back“). Sie umfasst insbesondere die Fähigkeit zur Anpassung an und zum Umgang mit einer neuen Situation. Unterstützungsmaßnahmen finden eher auf der Ebene von Gemeinden bzw. Communities statt. Hier geht es neben dem konkreten physischen Wiederaufbau (adaptive Kapazitäten) um die Frage nach Sinnstiftung, dem Versuch, das Erlebte einzuordnen und z. B. Erinnerungsorte zu schaffen (Coping Kapazitäten).

Rückkehr zum Alltag

- Rückkehr zum Zustand vor dem Ereignis
- Sinnstiftung und Erinnerung
- Adaptive und coping Kapazitäten

Während und nach Katastrophen



3.3 Nachhaltiger Wiederaufbau

Der Blick richtet sich auf die Zeit nach der Katastrophe und erste Ansätze für Transformation zeigen sich. Diese Phase umfasst die Fähigkeit zur Anpassung, der Sinnstiftung und im Idealfall auch die Partizipation verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Auch hier finden Maßnahmen vor allem auf der Gemeindeebene statt, vor allem im Kontext von Bürger:innenbeteiligungsverfahren zur Frage des Wiederaufbaus.

Ansätze zur Transformation

- Blick auf die Zeit nach der Katastrophe
- Adaptive, coping und partizipative Kapazitäten

Nach Katastrophen



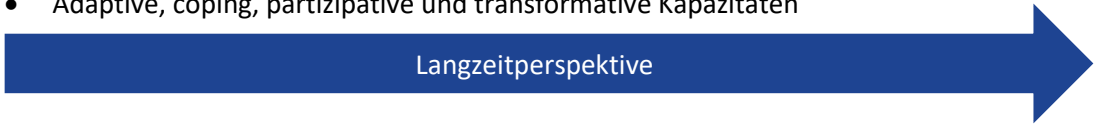
3.4 Gesellschaftliche Transformation

Dies beinhaltet die Langzeitperspektive und bezieht sich auf systemische Veränderungen. Hiermit sind adaptive, coping, partizipative und transformative Kapazitäten angesprochen. Im Idealfall hat sich die Gemeinschaft Möglichkeiten geschaffen, kontinuierliche Anpassungen an sich verändernde Rahmenbedingungen vorzunehmen, Veränderung, nicht Stabilität, wird als Normalfall angesehen. Unterstützungsmaßnahmen reichen dabei von der Gemeinde bis in die regionale und gesellschaftliche Ebene.

Systemische Veränderung

- Umfassende strukturelle Veränderungen
- Adaptive, coping, partizipative und transformative Kapazitäten

Langzeitperspektive



4. Sozialraumstruktur Neustadt in Sachsen

Geografische und administrative Grunddaten

Neustadt in Sachsen ist eine Stadt im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge mit rund 12.000 Einwohner:innen (2023) auf einer Fläche von 83 km². Das Stadtgebiet gliedert sich in acht Ortsteile; die einwohnerstärksten sind Langburkersdorf (1.851 Einwohner:innen), Polenz (1.312) und Berthelsdorf (637).

Demografische Struktur

Die Bevölkerung verteilt sich auf etwa 52 % Frauen und 48 % Männer bei einer Bevölkerungsdichte von 143 Einwohner:innen je km². Neustadt in Sachsen weist eine stark alternde Bevölkerungsstruktur auf: Menschen ab 65 Jahren sind deutlich häufiger vertreten als Kinder und Jugendliche, was sich in einem hohen Altersquotienten (71,3) und einem vergleichsweise niedrigen Jugendquotienten (33,4) zeigt. Rund 43 % aller Haushalte sind Einpersonenhaushalte und 20,6 % sind Haushalte mit Kindern.

Sozioökonomische Situation

Die Erwerbstätigen sind überwiegend im produzierenden Gewerbe (46,6 %) und im Dienstleistungsbereich (52,9 %) beschäftigt; die Beschäftigungsquote liegt bei 72,2 %. Über die Hälfte (56,3 %) der Haushalte verfügt über ein niedriges Einkommen, 31,3 % gehören zur mittleren und 12,4 % zur hohen Einkommensgruppe; das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen beträgt 40.873 Euro. Die Arbeitslosenquote (bezogen auf sozialversicherungspflichtig Beschäftigte) liegt bei 6,6 %. Die Stadt weist eine ausgeprägte Pendlerstruktur auf mit einem Pendlersaldo von 7,1 %.

Infrastruktur und Verkehr

Die Siedlungsstruktur ist kleinstädtisch geprägt und Neustadt in Sachsen ist durch den Bahnhof „Neustadt (Sachs)“ und die Regionalbahn RB71 sowie mehrere Buslinien an die umliegenden Städte angebunden; wichtige Verbindungen stellen u. a. die Staatsstraßen S156 und S159 her. Zur kritischen Infrastruktur zählen u. a. eine orthopädische Fachklinik, das ASB-Therapiezentrum, mehrere Arztpraxen und Apotheken, Verwaltungsgebäude sowie Einrichtungen der Wasserversorgung und -entsorgung. Das Bildungsangebot umfasst sechs Kindertagesstätten (davon zwei des ASB), drei Grundschulen, eine Oberschule und eine Förderschule; ergänzt wird es durch Volkshochschule, Musikschule und das Hochschulpraxis- und Lernzentrum Sächsische Schweiz (Kooperation zwischen ASB und Fachhochschule Dresden).

Vulnerable Gruppen und soziale Angebote

Als besonders unterstützungsbedürftig gelten vor allem Kinder und Jugendliche, ältere und pflegebedürftige Menschen sowie Personen mit Behinderung; im Landkreis sind rund 8,1 % der Bevölkerung pflegebedürftig. Für diese Gruppen gibt es vielfältige Angebote: das AWO-Kinder- und Jugendhaus, das

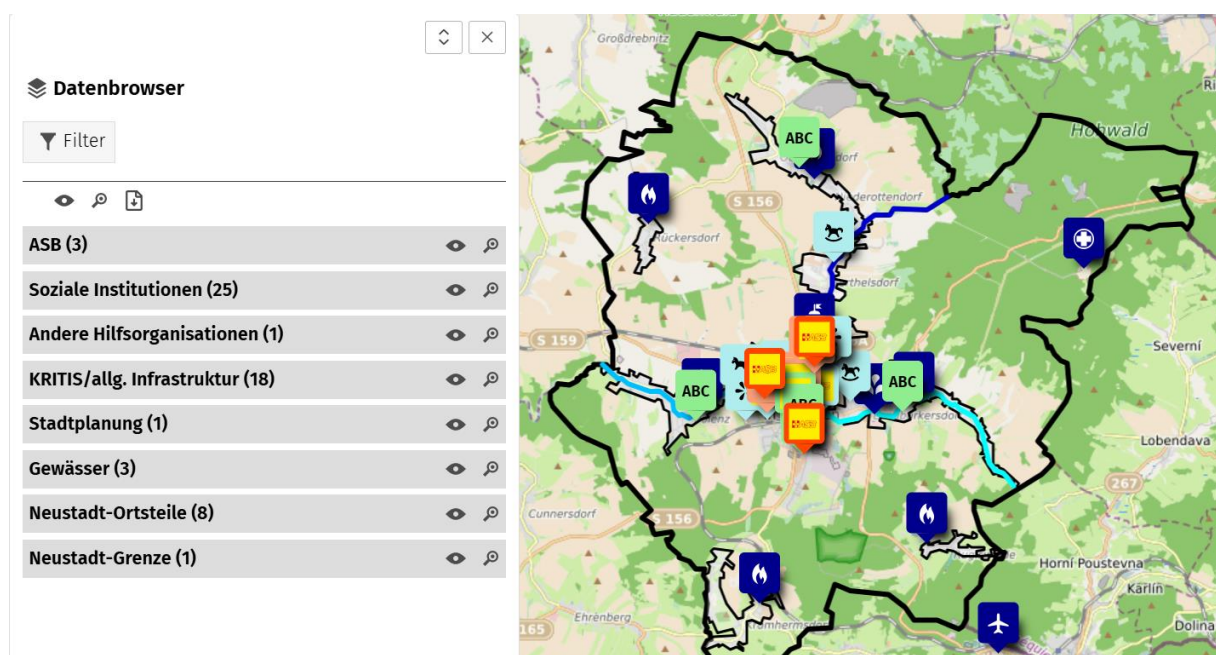
ASB-Mehrgenerationenhaus, vier Pflegeeinrichtungen des ASB und drei weitere Träger sowie die Hohwald-Werkstätten der Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung. Ergänzend unterstützen u. a. Malteser, Diakonie und die Neustädter Tafel sozial benachteiligte Haushalte.

Gefahren und Risiken

Neustadt in Sachsen ist unterschiedlichen Naturgefahren ausgesetzt, die auf Landesebene erfasst und überwacht werden. Für Siedlungsbereiche an größeren Gewässern stehen Hochwassergefahren- und -risikokarten zur Verfügung; festgesetzte Überschwemmungsgebiete unterliegen baulichen Auflagen, ergänzt durch Informationen des Landeshochwasserzentrums und Empfehlungen zum individuellen Hochwasserschutz. Aufgrund der walddreichen Umgebung spielt zudem die Waldbrandgefahr von Frühjahr bis Herbst eine wichtige Rolle, die über ein automatisches, kameragestütztes Waldbrandfrüherkennungssystem beobachtet wird. Weitere Risiken sind Erdbeben, Hangrutschungen und Bodenerosion, zu denen das Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie Informations- und Vorsorgematerial bereitstellt. Eine konkrete Maßnahme vor Ort ist die geplante Renaturierung des Schluckenbachs, mit dem Ziel ökologische Funktionen zu stärken und den Hochwasserschutz zu verbessern.

Interaktive Karte Sozialraum Neustadt in Sachsen

Eine eigens für das ASB-Resilienzprogramm erstellte interaktive Karte zur Darstellung des Sozialraums sowie verschiedener Akteure des Katastrophenschutzes findet sich hier: [Interaktive Karte Sozialraum Neustadt in Sachsen](http://u.osmfr.org/m/1110519/)



<http://u.osmfr.org/m/1110519/>

5. Ergebnisse der quantitativen Befragung Neustadt in Sachsen

Im Rahmen der quantitativen Befragung in Neustadt in Sachsen wurden Daten zu Bedarfen der Bevölkerung, zu bestehenden Vorsorgemaßnahmen, zu ihren Selbsthilfefähigkeiten sowie aufbauend auf den verschiedenen Resilienzgraden der Community Resilience zur Bewältigung der Hochwasser- und Starkregen-ereignisse 2021 erhoben. Diese Ergebnisse bilden die Grundlage für die weitere Diskussion mit Stakeholdern sowie die Entwicklung spezifischer Maßnahmen durch die Hochschule Bielefeld, die anschließend vom ASB umgesetzt und evaluiert werden.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Befragung in Neustadt in Sachsen, durchgeführt von März bis Mai 2025, dargestellt. Die Befragung ist nicht repräsentativ. Es nahmen 82 Personen an der Befragung teil.

5.1 Soziodemographische Daten

Die soziodemographischen Merkmale geben Aufschluss darüber, welche Personengruppen an der Befragung teilgenommen haben und wie die Teilnehmenden in Neustadt in Sachsen sozial und strukturell eingebettet sind. Entsprechend dieser Daten sind die Interpretationen der Ergebnisse vorzunehmen. Erfasst wurden neben dem Wohnort Merkmale wie Geschlecht, Alter, Bildungs- und Erwerbssituation, Migrationshintergrund sowie das monatliche Haushaltseinkommen.

Wohnort

Die Mehrheit (41 %) der Befragten gab an, in Neustadt in Sachsen zu wohnen. Weitere 20 % der Teilnehmenden gaben Sebnitz als Wohnort an und 14 % Dürrröhrsdorf-Dittersbach. In Stolpen wohnten zum Befragungszeitpunkt 9 % der Befragten, in Hohnstein 8 %, in Wehlen 5 % und 1 % in Lohmen.

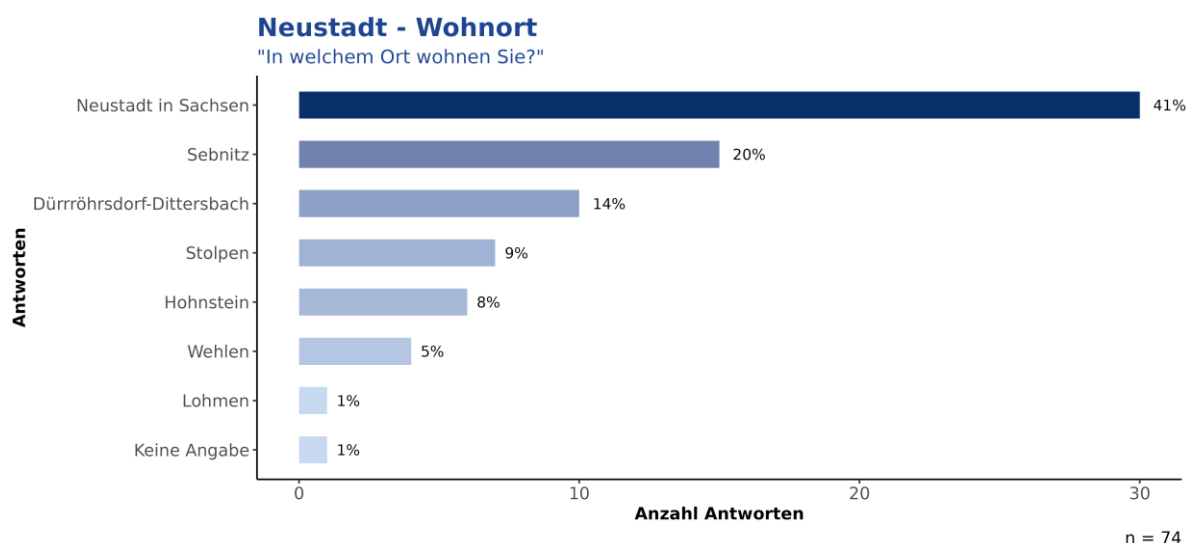


Abbildung 1: Wohnorte der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 74)

Dauer des Wohnsitzes

Zum Zeitpunkt der Befragung gab knapp die Hälfte (49 %) der Befragten an, seit 20 bis 40 Jahren am aktuellen Wohnort zu leben. Weitere 15 % der Teilnehmenden wohnen seit 10 bis 19 Jahren dort und 14 % seit fünf bis neun Jahren. 10 % der Teilnehmenden leben bereits seit 41 bis 60 Jahren am Ort. Nur ein kleiner Teil wohnt erst seit maximal vier Jahren (8 %) oder schon seit mehr als 60 Jahren (3 %) am angegebenen Wohnort.

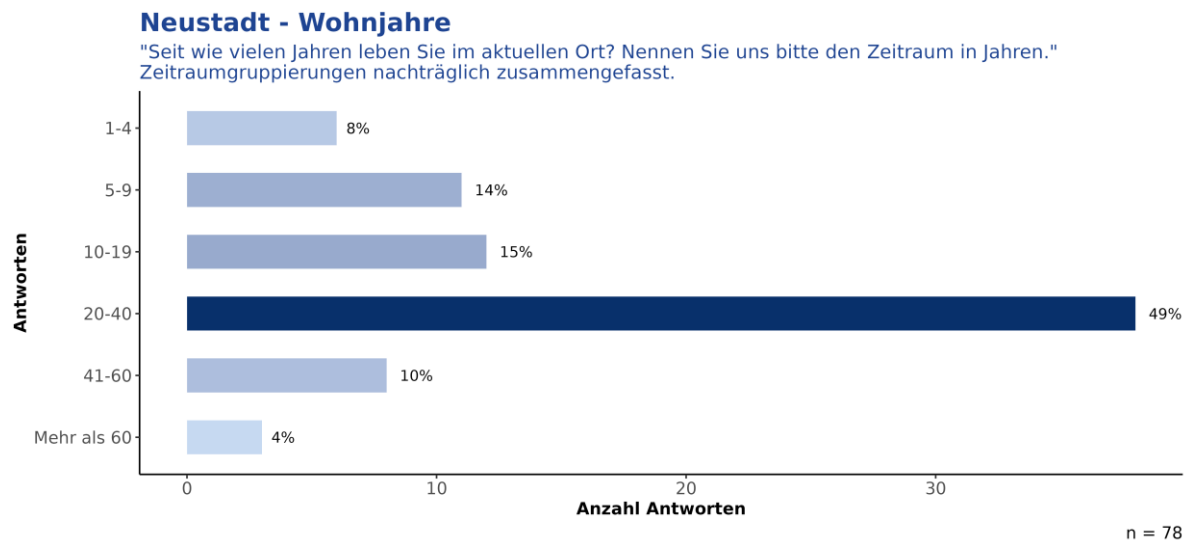


Abbildung 2: Wohnjahre der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 78)

Migrationshintergrund

Die Mehrheit (85 %) der Befragten gab an, in Deutschland geboren zu sein. 10 % der Teilnehmenden berichteten, dass mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde, weitere 6 % gaben an, dass sie selbst in einem anderen Land als Deutschland geboren wurden. Rumänien, Ungarn, Tschechien und Polen wurden als andere Herkunftsländer genannt.

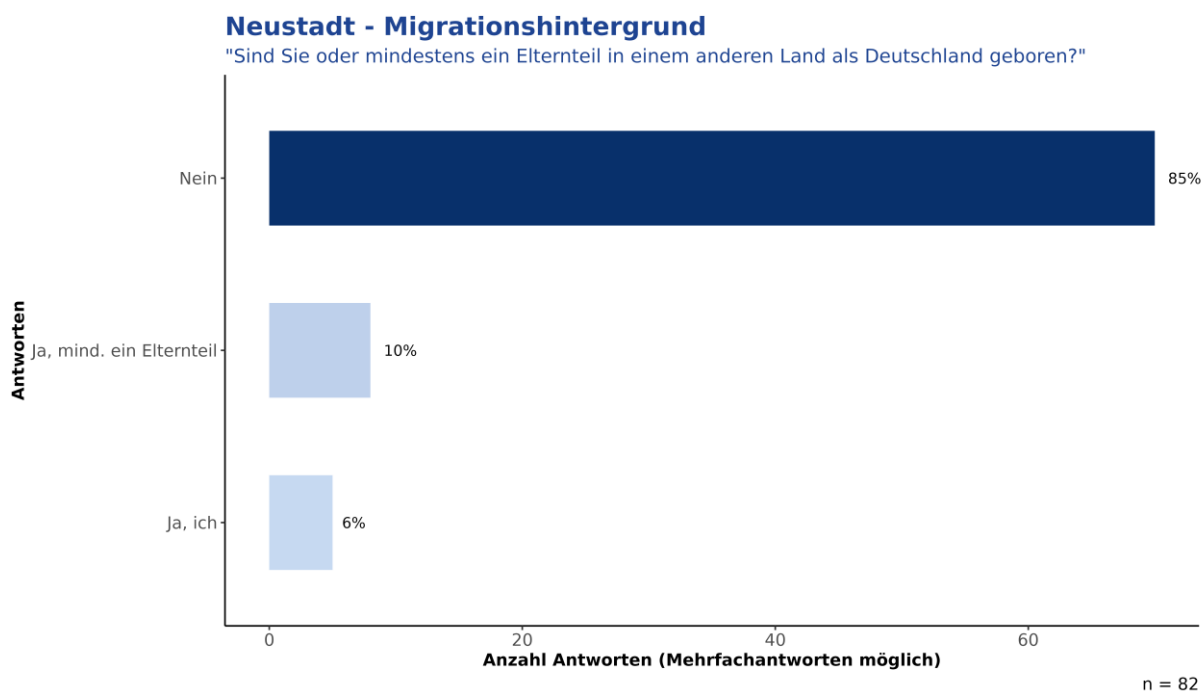


Abbildung 3: Migrationshintergrund der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82)

Geschlechterverteilung

Knapp zwei Drittel (63 %) der Befragten identifizierten sich als weiblich und rund ein Drittel (35 %) als männlich.

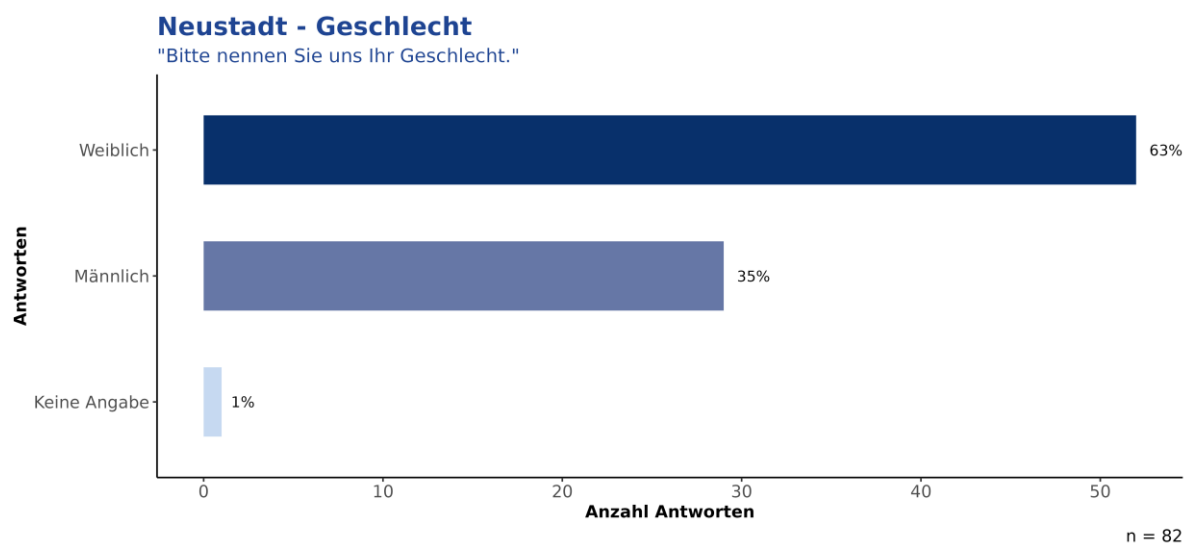


Abbildung 4: Geschlechterverteilung der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82)

Altersstruktur

Auf Grundlage der angegebenen Geburtsjahre wurden die Teilnehmenden verschiedenen Generationen zugeordnet. Die Generation der Millennials (1981-1996) bildet mit 48 % die größte Gruppe unter den Befragten. 28 % der Teilnehmenden gehören zur Generation X (1965-1980), 11 % zu den Baby Boomern (1946-1964) und 9 % zur Generation Z (1997-2012). Angehörige der Silent Generation (1928-1945) sind mit 4 % vertreten.

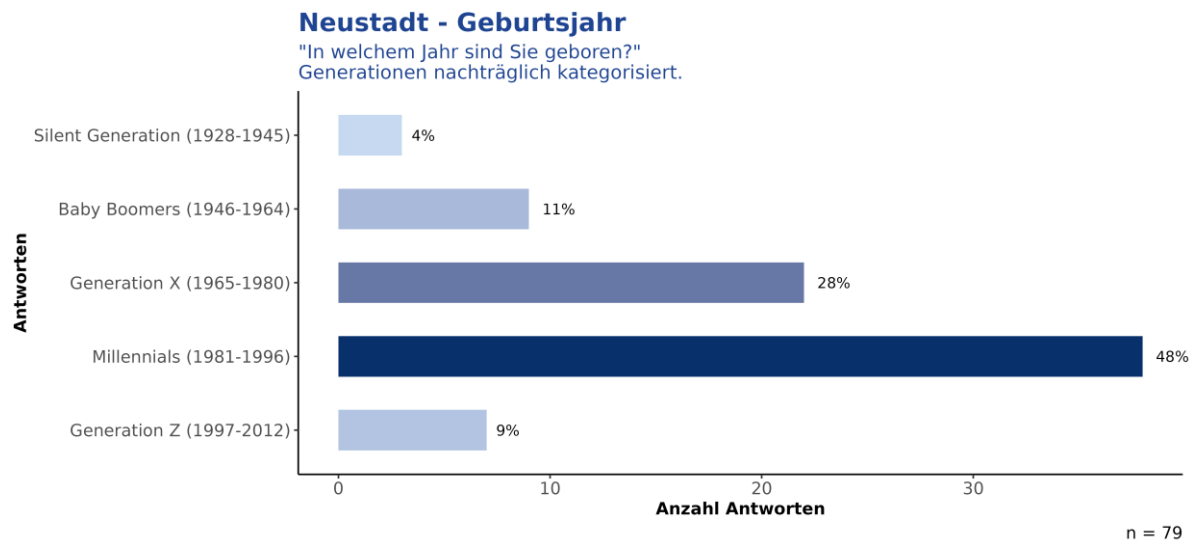


Abbildung 5: Altersstruktur der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 79)

Ausbildungsniveau

Bezüglich des höchsten erreichten beruflichen Ausbildungsabschlusses gaben etwa ein Drittel (32 %) der Befragten an, eine Lehre mit Abschluss, z. B. mit Gesellen-, Gehilfen- oder Facharbeiterbrief, absolviert zu haben. Ein Viertel (25 %) verfügt über einen Hochschul- oder Universitätsabschluss. 17 % der Teilnehmenden schlossen eine Gewerbeschule, Fachschule oder eine Meisterprüfung ab, weitere 16 % besitzen einen Fachhochschul- oder Ingenieurschulabschluss. Ein kleiner Teil der Befragten ist promoviert (3 %) oder befand sich zum Befragungszeitraum noch in Ausbildung (1 %).

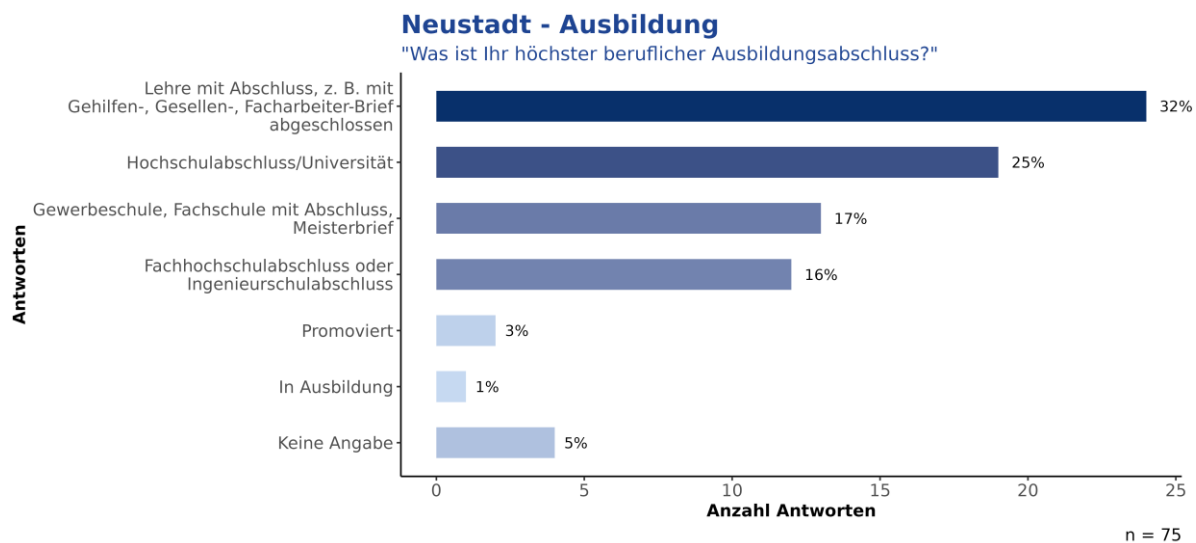


Abbildung 6: Ausbildungsniveau der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 75)

Beschäftigungsstatus

Bezogen auf die aktuelle Erwerbssituation gaben fast die Hälfte (46 %) der Befragten an, in Vollzeit angestellt zu sein, während 29 % zum Befragungszeitpunkt in Teilzeit arbeiteten. 9 % der Teilnehmenden bezeichneten sich als Rentner:in oder Pensionär:in und 5 % als selbstständig tätig. Jeweils 4 % sind geringfügig oder stundenweise beschäftigt, Schüler:in oder Student:in und 1 % ist nach eigenen Angaben arbeitssuchend.

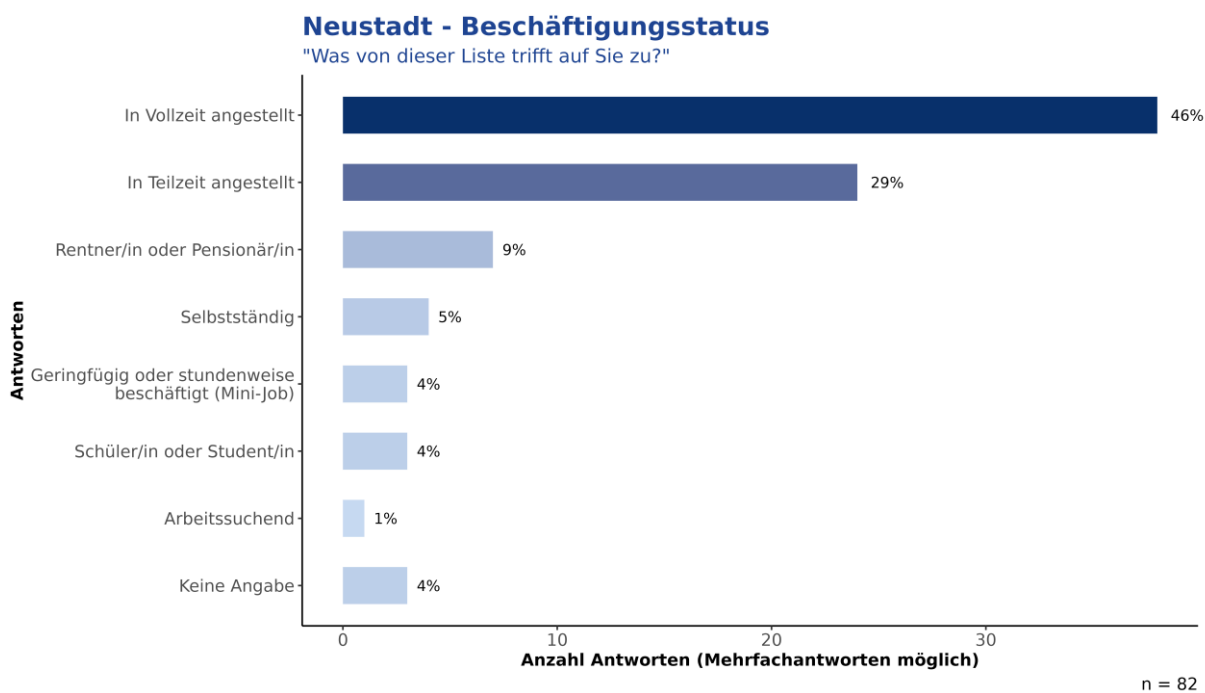


Abbildung 7: Beschäftigungsstatus der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82)

Einkommensverteilung

Im Hinblick auf das monatliche Haushaltsnettoeinkommen gaben 32 % der Befragten an, über 3.001 Euro bis 4.500 Euro zu verfügen. Jeweils 28 % der Teilnehmenden berichteten, ein Einkommen zwischen 1.501 Euro und 3.000 Euro bzw. zwischen 4.501 Euro und 6.000 Euro zu haben. 6 % gaben ein monatliches Einkommen von unter 1.500 Euro an, 4 % mehr als 7.500 Euro und 1 % zwischen 6.001 Euro und 7.500 Euro.

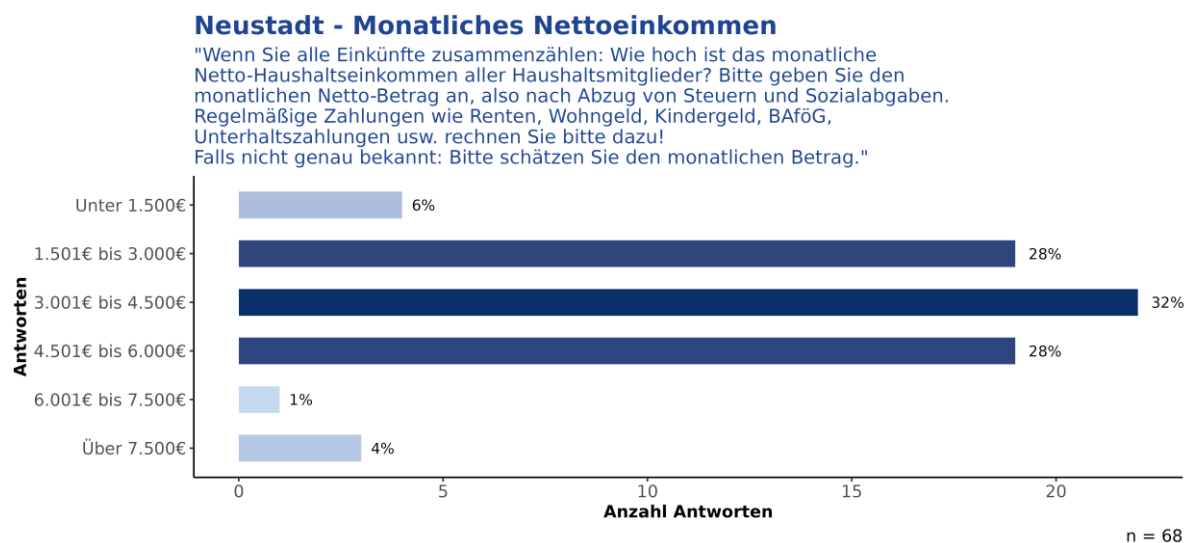


Abbildung 8: Einkommensverteilung der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 68)

Zusammenfassung Soziodemographische Daten

Die Befragten in Neustadt in Sachsen sind überwiegend seit vielen Jahren am aktuellen Wohnort ansässig und Personen mit eigener oder familiärer Zuwanderungsgeschichte sind in der Stichprobe wenig vertreten. Es nahmen deutlich mehr Frauen als Männer an der Umfrage teil und die Altersstruktur wird vor allem durch Personen mittleren bis höheren Erwachsenenalter geprägt. Das Bildungsniveau ist überwiegend mittel bis hoch, mit einem Schwerpunkt auf abgeschlossenen Berufsausbildungen und (Fach-)Hochschulabschlüssen. Ein großer Teil der Befragten ist erwerbstätig, vor allem in Vollzeit, ergänzt durch kleinere Gruppen von Teilzeitbeschäftigten, Rentner:innen und Selbstständigen. Die Einkommensverteilung liegt mehrheitlich im mittleren bis oberen Bereich.

5.2 Vulnerabilität/Lebensstandard

Die Angaben zu gesundheitlichen Einschränkungen, finanziellen Rücklagen und Haushaltsstrukturen geben Aufschluss über Lebensumstände, die im Katastrophenfall die Belastbarkeit und Bewältigungsfähigkeit beeinflussen können. Erfasst wurden Merkmale wie Pflegebedürftigkeit oder Schwerbehinderung, Möglichkeiten des Sparens oder Anlegens sowie die Zusammensetzung der Haushalte.

Pflegebedürftigkeit/Schwerbehinderung

Die Mehrheit (86 %) der Befragten gab an, dass weder sie selbst noch ein Haushaltsmitglied nach amtlicher Feststellung erwerbsgemindert, pflegebedürftig oder schwerbehindert sind. Jeweils 8 % der Teilnehmenden berichteten, selbst betroffen zu sein bzw. ein betroffenes Haushaltsmitglied zu haben.

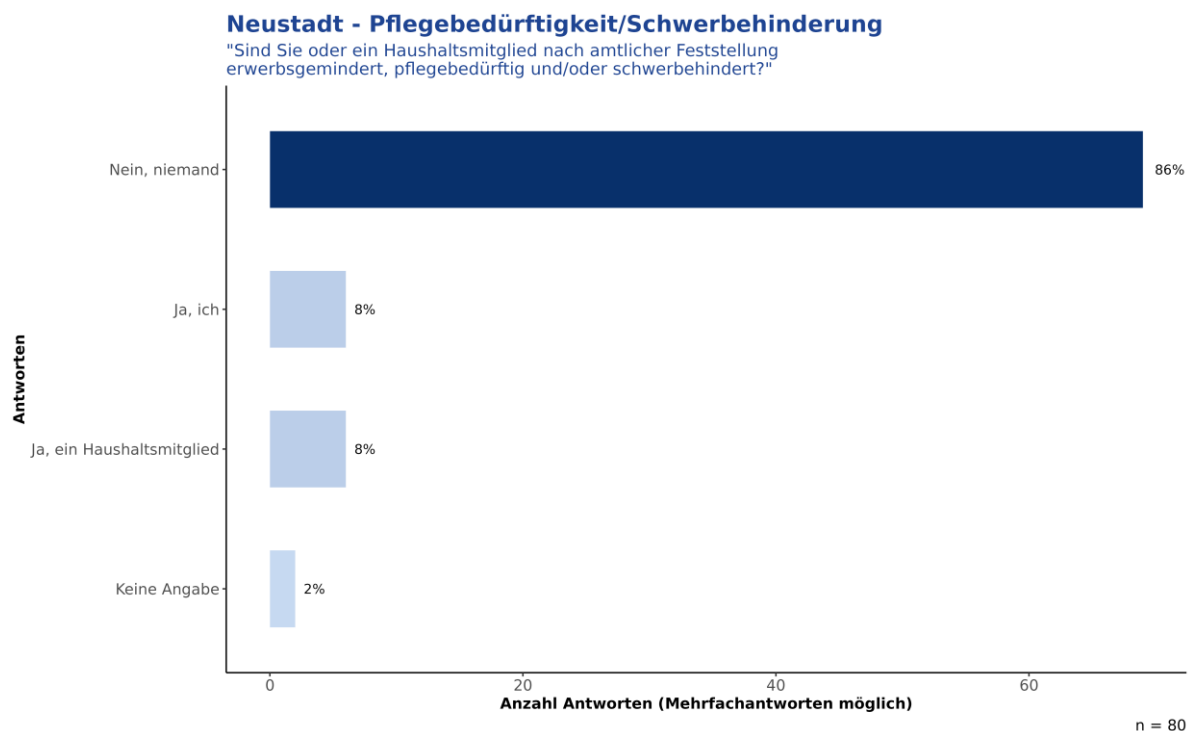


Abbildung 9: Pflegebedürftigkeit oder Schwerbehinderung im Haushalt der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 80)

Spar- und Anlagekapazitäten

Bezogen auf das Spar- und Anlageverhalten gaben 68 % der Befragten an, regelmäßig einen Teil des Haushaltseinkommens sparen oder anlegen zu können, während 20 % berichteten, dies nicht zu können.

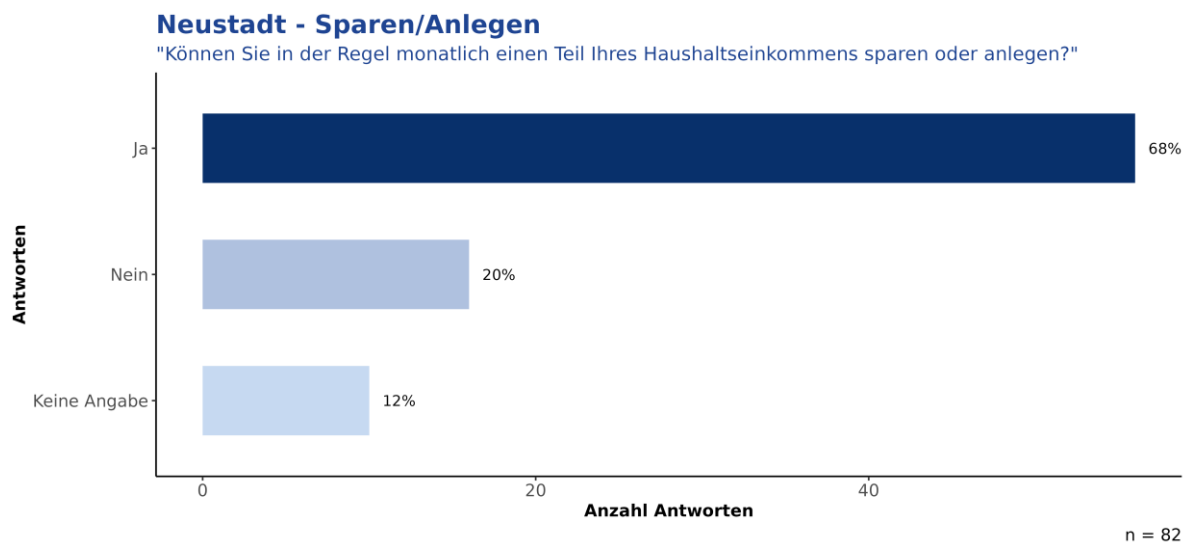


Abbildung 10: Spar- und Anlageverhalten der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82)

Haushaltszusammensetzung

Bezüglich der Haushaltszusammensetzung gaben gut die Hälfte (54 %) der Befragten an, mit Partner:in und Kind/ern zusammenzuleben. Mehr als ein Viertel (26 %) der Teilnehmenden wohnt mit einer Partnerin oder einem Partner ohne Kinder in einem gemeinsamen Haushalt. 12 % der Teilnehmenden leben allein. Kleinere Anteile der Befragten leben bei oder mit ihren Eltern (4 %), sind alleinerziehend (2 %), wohnen in einer Wohngemeinschaft (1 %), bei ihren Kindern (1 %) oder in einer Pflegeeinrichtung (1 %). 2 % der Befragten gaben eine andere Wohnform an.

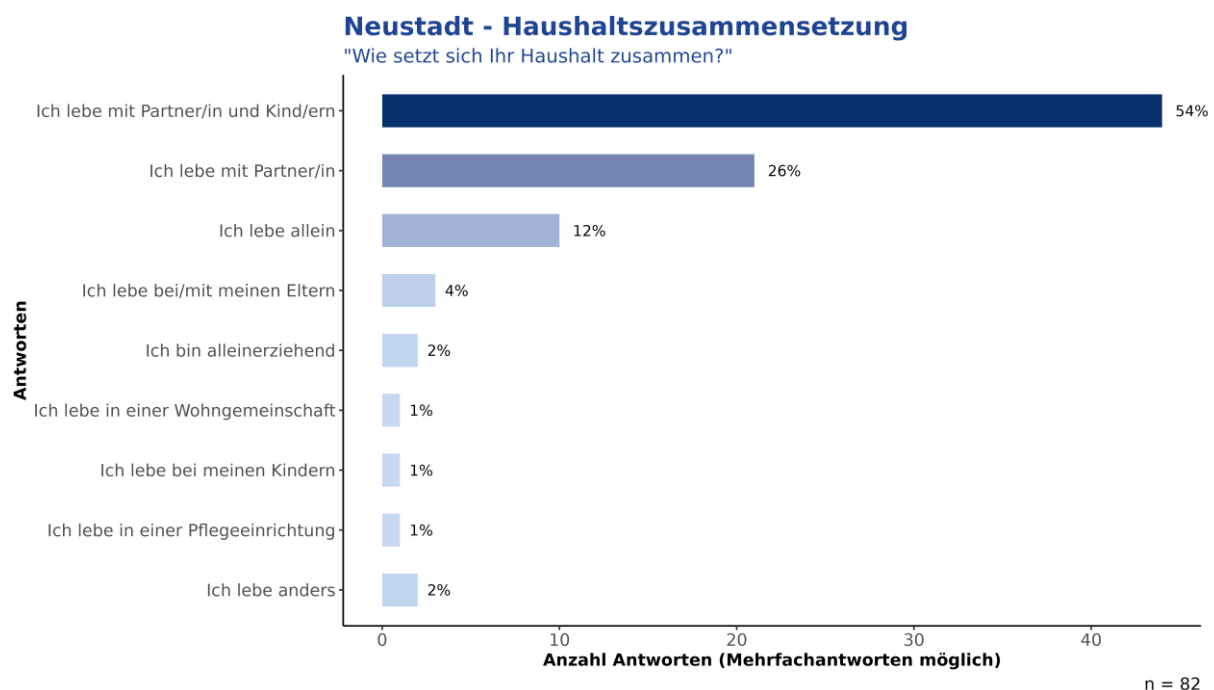


Abbildung 11: Haushaltszusammensetzung der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 82)

Zusammenfassung Vulnerabilität/Lebensstandard

Die Ergebnisse sprechen für überwiegend stabile Lebensverhältnisse der Befragten in Neustadt in Sachsen. Nur ein kleiner Teil der Haushalte ist durch Pflegebedürftigkeit oder Schwerbehinderung potenziell verwundbarer, während die Mehrheit von keinen entsprechenden Einschränkungen berichtet. Ein Großteil der Teilnehmenden verfügt über finanzielle Rücklagen, was auf eine solide wirtschaftliche Grundlage hinweist. Die Haushaltsstrukturen sind vorwiegend durch Familienhaushalte sowie Paarhaushalte ohne Kinder geprägt, was auf haushaltsinterne Unterstützungsstrukturen hindeuten kann. Alleinlebende Personen und andere Wohnformen sind deutlich seltener vertreten. Insgesamt zeigt sich eine überwiegend stabile Lebenssituation mit geringen Anzeichen struktureller Verwundbarkeit.

5.3 Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung

Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung sind zentrale Aspekte gesellschaftlicher Teilhabe und persönlicher Resilienz. Sie beschreiben, in welchem Maß Menschen überzeugt sind, ihr Umfeld mitgestalten zu können, und inwieweit sie in soziale Netzwerke eingebunden sind, die in einer Katastrophe Unterstützung bieten. Erfasst wurden Einschätzungen zur politischen Teilhabe, zu sozialem Engagement sowie zum Vertrauen in die eigenen Bewältigungskompetenzen und zur sozialen Einbindung.

Wahrnehmung politischer Teilhabemöglichkeiten

Bezogen auf politische Mitgestaltungsmöglichkeiten schätzten die Befragten ihren Einfluss je nach Ebene unterschiedlich ein. Am deutlichsten wird die Mitgestaltung auf kommunaler Ebene gesehen: Rund zwei Drittel (etwa 64 %) der Befragten stimmten der Aussage eher zu, in ihrem Wohnort etwas verändern zu können, wenn sie etwas störe. Auf nationaler Ebene gaben knapp vier von zehn (rund 39 %) Befragten an, Teilhabemöglichkeiten in Deutschland zu haben. Auf der Ebene der Europäischen Union fiel die Zustimmung deutlich geringer aus: Nur rund 16 % der Befragten sahen hier eigene Mitwirkungsmöglichkeiten.

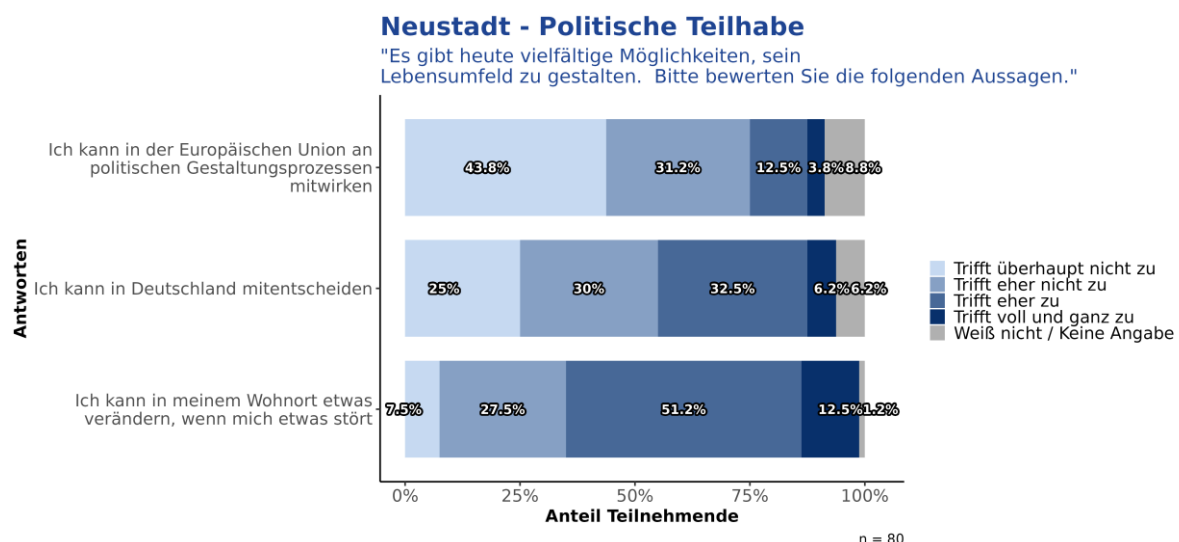


Abbildung 12: Wahrnehmung politischer Teilhabemöglichkeiten auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 80)

Soziale Unterstützung und Engagement

Bezogen auf soziale Unterstützung und bürgerschaftliches Engagement berichteten gut zwei Drittel (rund 68 %) der Befragten, in den letzten zwei Jahren Hilfestellungen für andere angeboten zu haben. Etwa die Hälfte (50 %) der Teilnehmenden gab an, gemeinsam mit anderen Bürger:innen daran gearbeitet zu haben, etwas in ihrer Gemeinde zu verändern.

Demgegenüber nahmen nur rund 19 % der Befragten selbst Hilfe durch sozial engagierte Personen in Anspruch und 5 % nutzten nichtstaatliche Angebote wie Sozialläden, Tafeln oder Kleiderspenden.

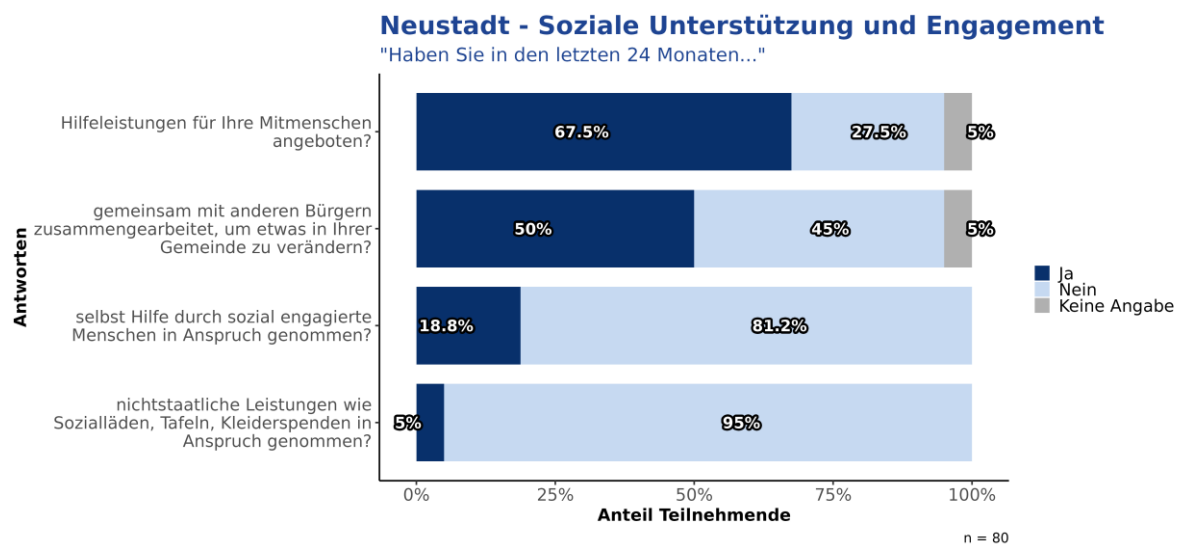


Abbildung 13: Formen sozialer Unterstützung und bürgerschaftlichen Engagements der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 80)

Soziales Kapital

Im Hinblick auf ihr persönliches Umfeld gaben nahezu alle (rund 99 %) Befragten an, Personen zu haben, denen sie sich sehr verbunden fühlen. Eine große Mehrheit (etwa 93 %) berichtete zudem, immer jemanden zu haben, an den sie sich mit alltäglichen Problemen wenden kann. Auch das Vertrauen in die eigenen Bewältigungskompetenzen ist ausgeprägt: Rund 84 % der Teilnehmenden stimmten zu, in unerwarteten Situationen zu wissen, wie sie sich verhalten sollen, und jeweils drei Viertel (rund 74 %) sahen sich in der Lage, Schwierigkeiten gelassen entgegenzusehen bzw. eigene Absichten und Ziele zu verwirklichen. Die Aussage, sich häufig im Stich gelassen zu fühlen, traf dagegen nur auf rund 13 % der Befragten zu.

Neustadt - Soziales Kapital

"Denken Sie nun bitte daran, wie es Ihnen selbst mit Ihrem persönlichen Familien- bzw. Freundes- und Bekanntenkreis geht. Welche der folgenden Aussagen trifft auf Sie zu?"

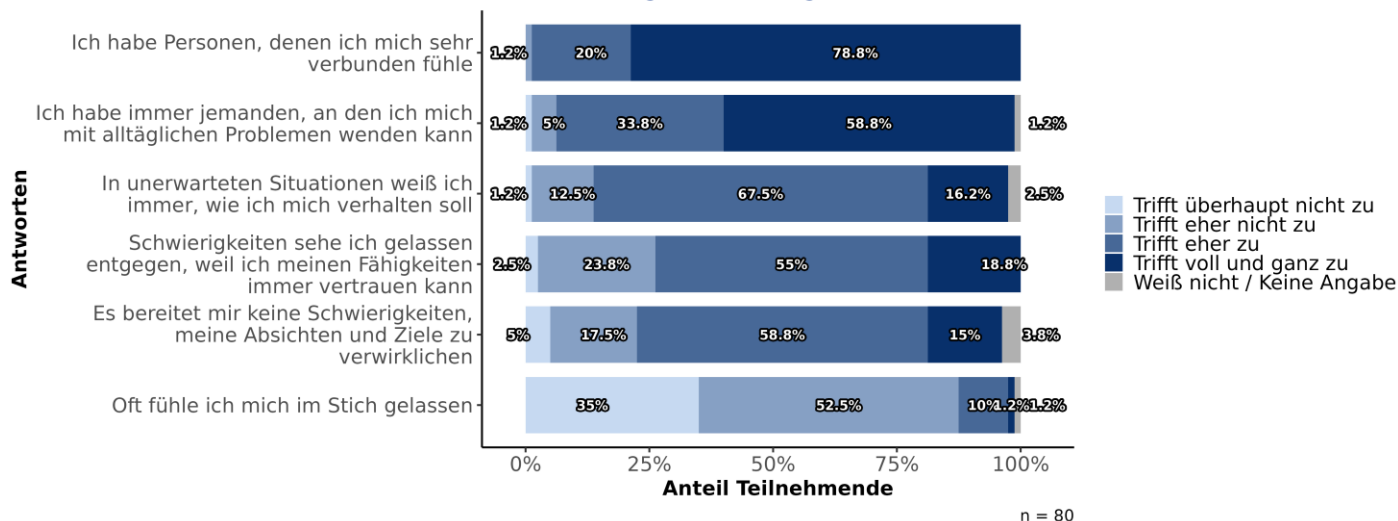


Abbildung 14: Einschätzung der Befragten zu sozialer Unterstützung, Selbstwirksamkeit und Resilienz im persönlichen Umfeld (n = 80)

Zusammenfassung Selbstwirksamkeit und soziale Einbettung

Die Ergebnisse weisen auf eine insgesamt sozial gut eingebettete und engagierte Bevölkerung hin. Viele Befragte sehen insbesondere auf kommunaler Ebene Möglichkeiten, politisch mitzuwirken und im eigenen Wohnort Veränderungen anzustoßen, während politische Selbstwirksamkeit auf nationaler Ebene deutlich schwächer und auf europäischer Ebene nur von einer kleinen Minderheit wahrgenommen wird. Zugleich zeigt sich eine ausgeprägte Bereitschaft, andere zu unterstützen und sich gemeinsam für Veränderungen in der Gemeinde einzusetzen, während Unterstützungsangebote selbst vergleichsweise selten in Anspruch genommen werden. Das soziale Umfeld der Befragten ist mehrheitlich stabil und das Vertrauen in die eigenen Bewältigungskompetenzen ist hoch ausgeprägt. Dennoch gibt es eine kleinere Gruppe, die sich häufiger im Stich gelassen fühlt, sodass soziale Ressourcen und Unterstützung nicht bei allen Personen gleichermaßen vorhanden sind.

5.4 Subjektive Einschätzung von Risiken und Gefahren

Anschließend wurde gefragt, welche Ereignisse oder Entwicklungen die Befragten besonders beunruhigen und wie sie potenzielle Risiken für sich selbst und ihr Umfeld wahrnehmen. Ziel war es, abzubilden, welche Bedrohungen im Alltag als relevant erlebt werden und in welchen Bereichen ein Gefühl von Unsicherheit oder Sorge besteht. Erfragt wurden Bedrohungen durch Naturgefahren, Krieg bis hin zu ökonomischen und gesundheitlichen Risiken. Dahinter steht die Annahme, dass Alltagsorgen und -ängste verhindern, dass Personen sich mit Themen der Katastrophenvorsorge auseinandersetzen.

Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen

Mit Blick auf verschiedene Risiken zeigten sich die Befragten in Neustadt in Sachsen besonders durch kriegsrische Handlungen beunruhigt: Rund acht von zehn (rund 78 %) gaben an, dies als eher oder sehr beunruhigend zu empfinden. Eine zu geringe Rente oder Pension zu bekommen, empfindet knapp drei Viertel (rund 76 %) der Teilnehmenden als besorgniserregend. Sorge vor schweren Erkrankungen äußerten etwa 64 % der Teilnehmenden, vor Kriminalität und einer Verschlechterung des aktuellen Lebensstandards jeweils rund 63 %. Terroristische Anschläge werden von knapp sechs von zehn (59 %) Befragten als beunruhigend wahrgenommen. Hitzewellen und Dürreperioden bereiten rund 53 % der Teilnehmenden Sorgen, Pandemien 46 %. Hochwasser- und Starkregenereignisse werden von rund 31 % der Befragten als beunruhigend eingeschätzt, Einsamkeit von etwa 22 %.

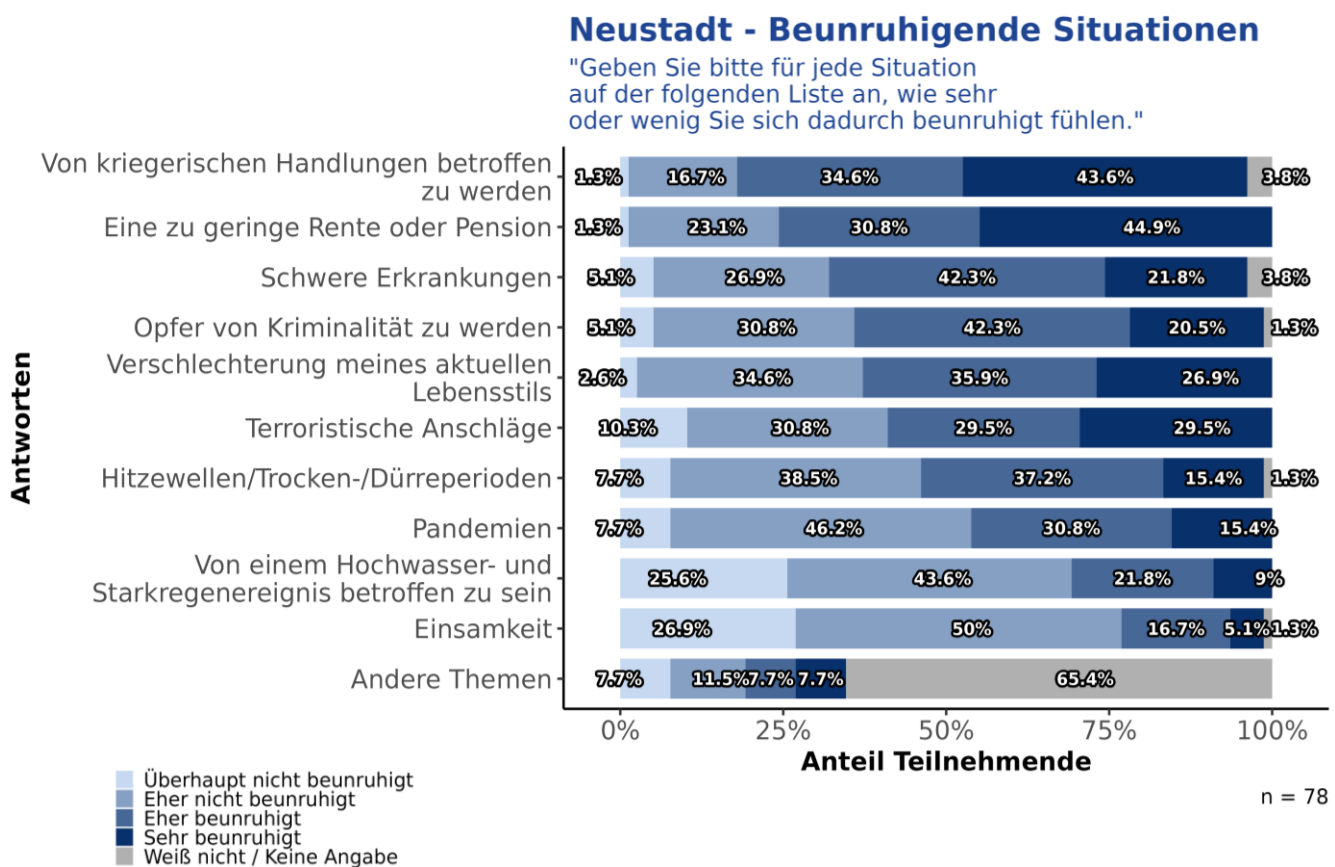


Abbildung 15: Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 78)

Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen: Andere Themen

Anschließend nannten die Befragten in einer offenen Frage weitere Themen, die sie beunruhigen. Jeweils 22 % der Teilnehmenden beunruhigten soziale Unsicherheit und ein sinkender gesellschaftlicher Zusammenhalt, politischer Rechtsruck bzw. persönliche und individuelle Risiken wie z. B. den Verlust des Lebenspartners. Wirtschaftliche Unsicherheit und Naturgefahren wurden von jeweils 11 % der Befragten genannt.

Neustadt – Beunruhigende Situationen: Andere Themen

(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 9)

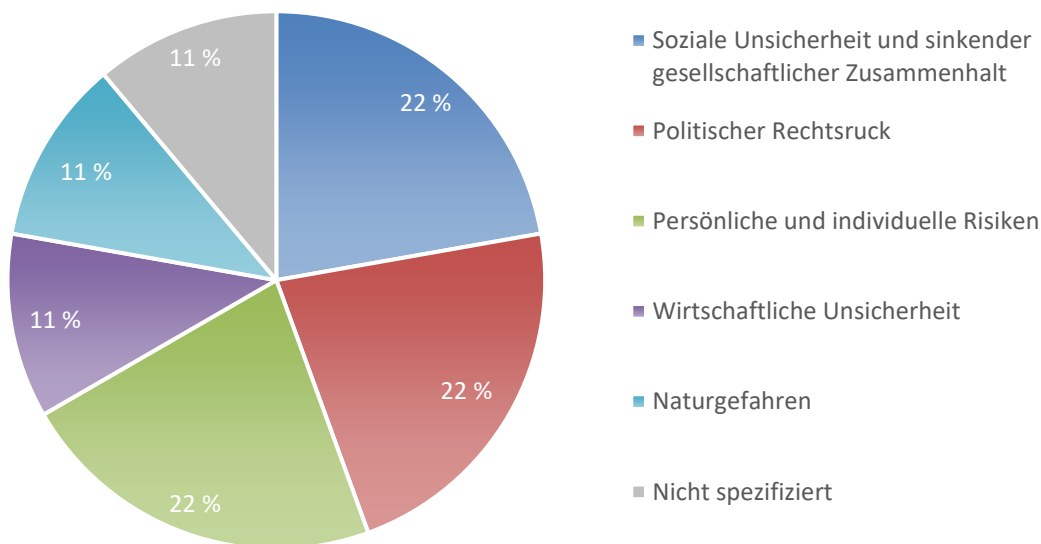


Abbildung 16: Einschätzung verschiedener Risiken und Bedrohungen der Befragten in Neustadt in Sachsen: Andere Themen; offene Antworten (n = 9)

Zusammenfassung Subjektive Einschätzung von Risiken und Gefahren

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass weniger Naturgefahren im Vordergrund stehen, sondern vor allem Krieg, Kriminalität sowie ökonomische Unsicherheit und gesundheitliche Risiken als zentrale Bedrohungen wahrgenommen werden.

5.5 Ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz

Neben der persönlichen Vorsorge spielt auch das ehrenamtliche Engagement im Katastrophenschutz eine zentrale Rolle für die gesellschaftliche Resilienz. Es wurde untersucht, in welchem Umfang sich Bürger:innen bereits aktiv beteiligen, wie hoch ihre Bereitschaft zu einem Engagement ist und welche Beweggründe oder Hemmnisse dabei eine Rolle spielen.

Engagement im Katastrophenschutz

Im Hinblick auf ein ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz gaben 81 % der Befragten an, zum Befragungszeitpunkt nicht aktiv zu sein, während 18 % der Teilnehmenden berichteten, sich im Katastrophenschutz zu engagieren.

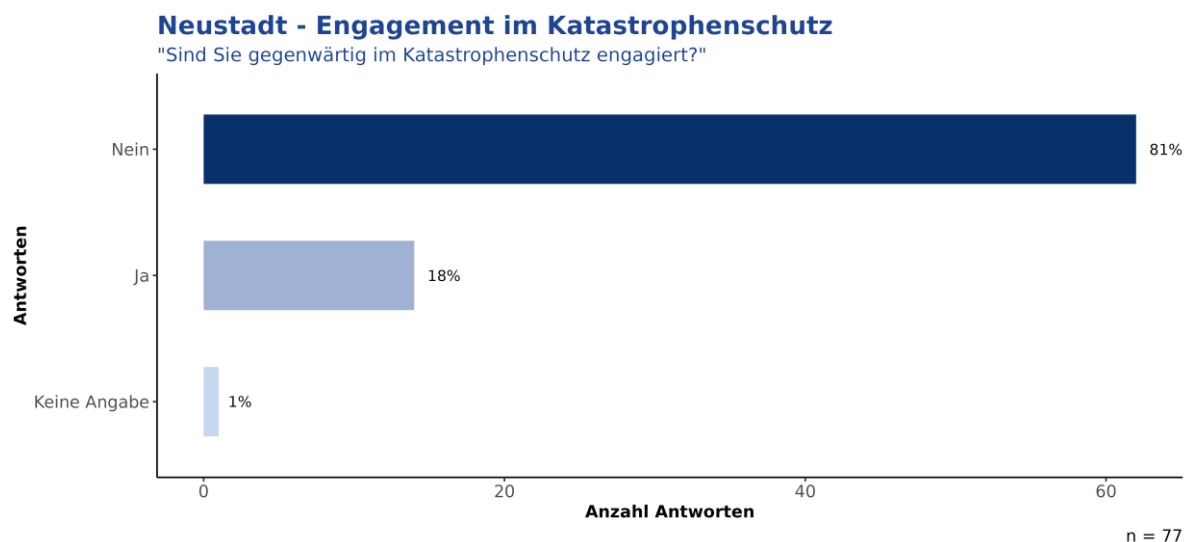


Abbildung 17: Aktuelles Engagement der Befragten im Katastrophenschutz in Neustadt in Sachsen (n = 77)

Dauer des Engagements im Katastrophenschutz

Unter den bereits engagierten Personen in Neustadt in Sachsen gab gut ein Drittel (36 %) an, seit 10 bis 19 Jahren aktiv zu sein. Jeweils 21 % der Befragten berichteten, seit fünf bis neun Jahren bzw. seit 20 bis 40 Jahren tätig zu sein. Eine kürzere Dauer von ein bis vier Jahren nannten 14 % der Teilnehmenden, während 7 % angaben, bereits seit mehr als 40 Jahren im Katastrophenschutz aktiv zu sein.

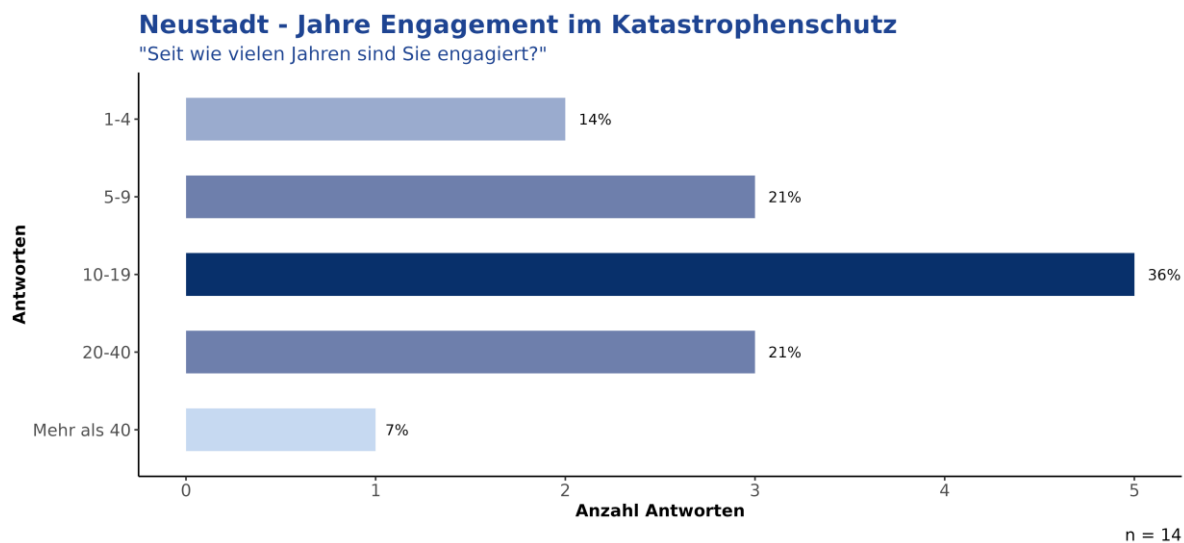


Abbildung 18: Dauer des Engagements im Katastrophenschutz der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 14)

Bereitschaft zum Engagement im Katastrophenschutz

Rund vier von zehn Befragten (42 %) können sich zum Zeitpunkt der Befragung keine ehrenamtliche Tätigkeit im Katastrophenschutz vorstellen, während 35 % grundsätzlich zu einem Engagement bereit wären.

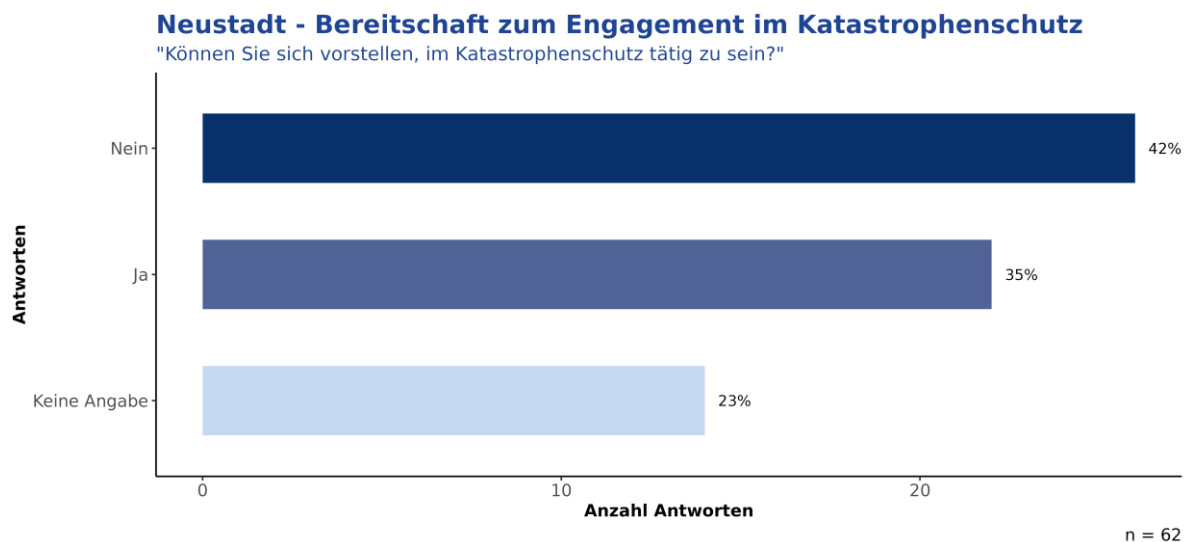


Abbildung 19: Bereitschaft der Befragten zum Engagement im Katastrophenschutz in Neustadt in Sachsen (n = 62)

Gründe gegen ein Engagement im Katastrophenschutz

In einer offenen Frage konnten die Befragten angeben, welche Gründe sie von einem ehrenamtlichen Engagement im Katastrophenschutz abhalten. Knapp sechs von zehn (58 %) der Teilnehmenden nannten Zeitmangel sowie berufliche oder familiäre Verpflichtungen als zentralen Grund, sich nicht engagieren zu können. Knapp ein Fünftel (19 %) der Befragten verwies auf Alter, gesundheitliche Einschränkungen oder eine begrenzte körperliche Belastbarkeit. Seltener wurden Desinteresse oder fehlende Motivation (8 %) sowie die Angst vor Gefahr oder Risiko (3 %) genannt.

Neustadt – Gründe gegen ein Engagement im Katastrophenschutz

"Was sind für Sie persönlich hinderliche Gründe, sich in Ihrer Gemeinde im Katastrophenschutz zu engagieren?" (offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 34)

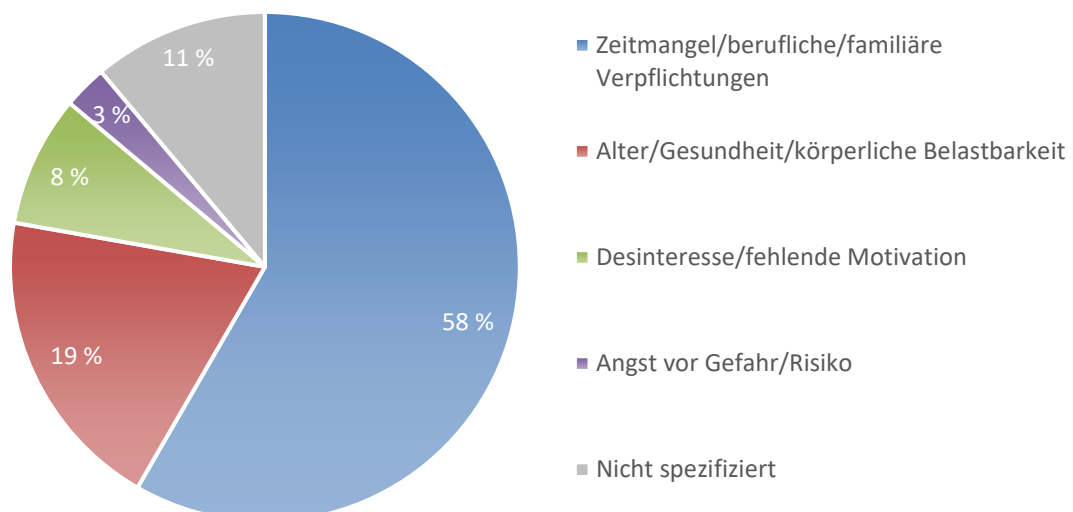


Abbildung 20: Gründe, die gegen ein Engagement im Katastrophenschutz für Befragte in Neustadt in Sachsen sprechen; offene Antworten (n = 34)

Gründe für ein Engagement im Katastrophenschutz

Unter denjenigen Befragten, die grundsätzlich bereit wären, sich im Katastrophenschutz zu engagieren, stehen gesellschaftliche Gründe im Vordergrund. Einige Befragte nannten den Wunsch, anderen zu helfen und einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Auch die Hoffnung, im Bedarfsfall selbst Unterstützung zu erhalten, wurde als Motivation für ein Engagement genannt. Vereinzelt hoben Teilnehmende Aspekte von Gemeinschaft und Kameradschaft hervor sowie die Möglichkeit, im Engagement dazuzulernen.

Bevorzugte Tätigkeitsbereiche im Katastrophenschutz

Die Befragten konnten in einer offenen Frage Tätigkeitsfelder im Katastrophenschutz benennen, in denen sie sich engagieren würden. Am häufigsten (25 %) nannten die Befragten den Bereich Betreuung, Versorgung und Nachbarschaftshilfe. Jeweils 15 % der Teilnehmenden interessierten sich für Organisation, Aufklärung und Schulung oder gaben an, zu wenig Informationen über Möglichkeiten, sich zu engagieren zu besitzen. Weitere je 10 % der Befragten nannten THW/technische Hilfeleistung, Sanitäts- und Rettungsdienste sowie Aufgaben im Bereich digitale Kommunikation und Schulungen als Präferenz.

Neustadt – Bevorzugte Tätigkeitsbereiche für ein Engagement

"In welchem Bereich des Katastrophenschutzes würden Sie sich engagieren wollen?"
(offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 18)

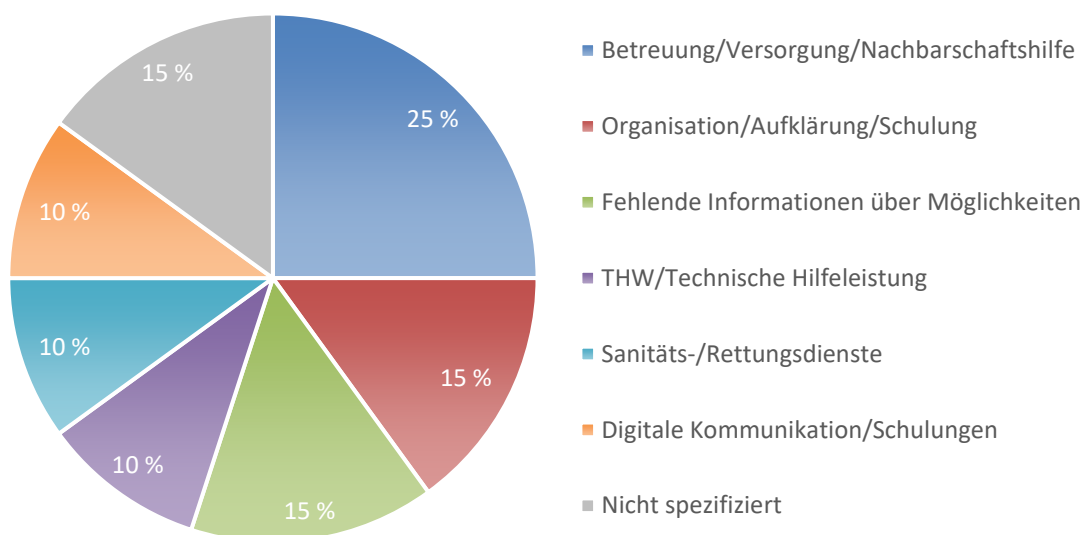


Abbildung 21: Bevorzugte Bereiche im Katastrophenschutz, in denen sich Befragte in Neustadt in Sachsen engagieren wollen würden; offene Antworten (n = 18)

Zusammenfassung Ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz

Die Ergebnisse zeigen, dass das Engagement im Katastrophenschutz unter den Befragten insgesamt schwach ausgeprägt ist und sich auf eine vergleichsweise kleine, teils langjährig aktive Gruppe Freiwilliger begrenzt. Viele zeigen grundsätzlich die Bereitschaft, sich zu engagieren, Zeitmangel sowie gesundheitliche Einschränkungen werden jedoch als häufigste Hinderungsgründe genannt. Gleichzeitig besteht ein Bedürfnis, einen Beitrag zur Gemeinschaft zu leisten. Bevorzugt würden dabei eher alltagsnahe und nachbarschaftsorientierte Tätigkeiten übernommen.

5.6 Vertrauen in den Katastrophenschutz

Das Vertrauen der Bevölkerung in die Akteure des Katastrophenschutzes gibt Aufschluss darüber, in welchem Maße sich die Befragten auf Behörden, Organisationen und Einsatzkräfte verlassen und wo sie sich selbst in der Pflicht sehen. Erfasst wurde daher, wie viel Vertrauen die Befragten den Akteuren des Katastrophenschutzes entgegenbringen, wie die Teilnehmenden staatliche Vorsorgeerwartungen bewerten und bei wem sie die Verantwortung der Versorgung im Katastrophenfall sehen.

Vertrauen in Katastrophenschutzakteure

Das Vertrauen in die verschiedenen Akteure des Katastrophenschutzes ist in Neustadt in Sachsen insgesamt hoch ausgeprägt. Nahezu alle (99 %) Befragten bringen der Feuerwehr großes Vertrauen entgegen. Auch den Hilfsorganisationen (rund 94 %) sowie dem THW (rund 90 %) vertraut jeweils eine große Mehrheit.

Deutlich zurückhaltender fallen die Einschätzungen für die kommunalen Verwaltungsebenen aus. Der Gemeinde- bzw. Stadtverwaltung bringen rund sieben von zehn (rund 68 %) Befragten Vertrauen entgegen, gegenüber dem Landkreis sind es etwa zwei Drittel (rund 66 %).

Neustadt - Vertrauen in Katastrophenschutzakteure

"Wir nennen Ihnen nun einige für den Zivil- und Katastrophenschutz auf Bundes-, Landes- und Kreisebene zuständige Akteure. Bitte geben Sie an, wie viel Vertrauen Sie diesen entgegenbringen."

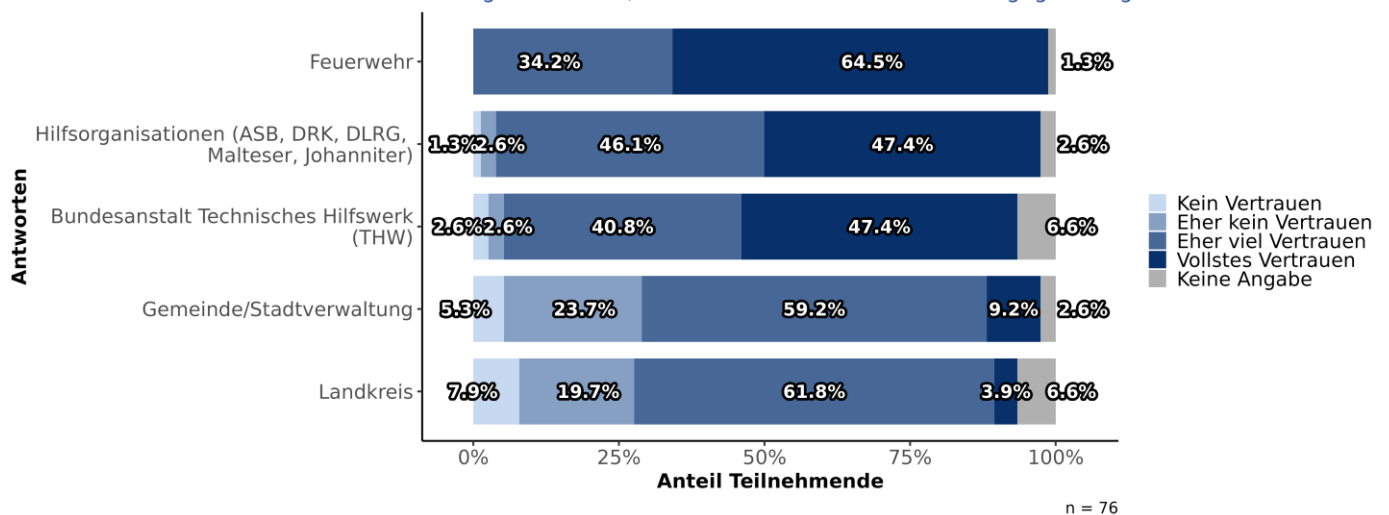


Abbildung 22: Vertrauen der Befragten in Katastrophenschutzakteure in Neustadt in Sachsen (n = 76)

Wahrnehmung staatlicher Vorsorgeerwartungen

Die Befragten in Neustadt in Sachsen bewerten die staatliche Erwartung an eine gewisse Eigenvorsorge unterschiedlich. Rund sechs von zehn (61 %) Teilnehmenden halten diese Forderung insgesamt für angemessen, rund ein Viertel (24 %) hält diese für teils angemessen. 12 % der Befragten empfinden diese Erwartung als insgesamt unangemessen.

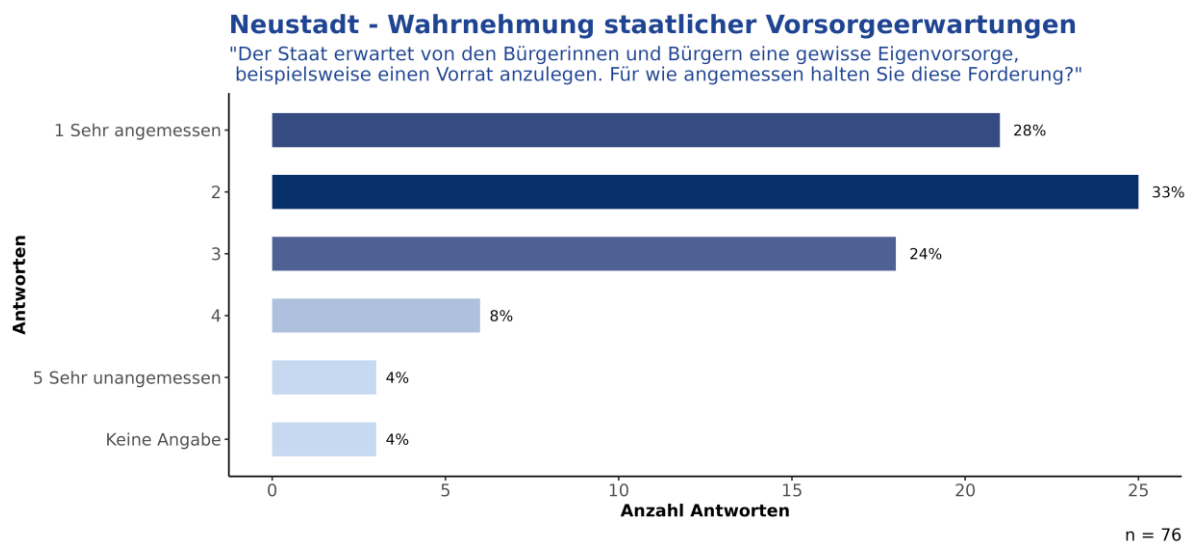


Abbildung 23: Angemessenheit staatlicher Vorsorgeerwartungen aus Sicht der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 76)

Bewertung der Verantwortlichkeit für Versorgung im Katastrophenfall

Eine deutliche Mehrheit (72 %) der Befragten sieht die Verantwortung für die Versorgung im Katastrophenfall als gemeinsame Aufgabe von Staat und Bevölkerung. Etwa ein Fünftel (rund 20 %) der Befragten ist der Meinung, dass eher jeder Mensch für sich selbst die Verantwortung trägt, während nur ein kleiner Anteil (rund 7 %) die Hauptverantwortung beim Staat verortet.

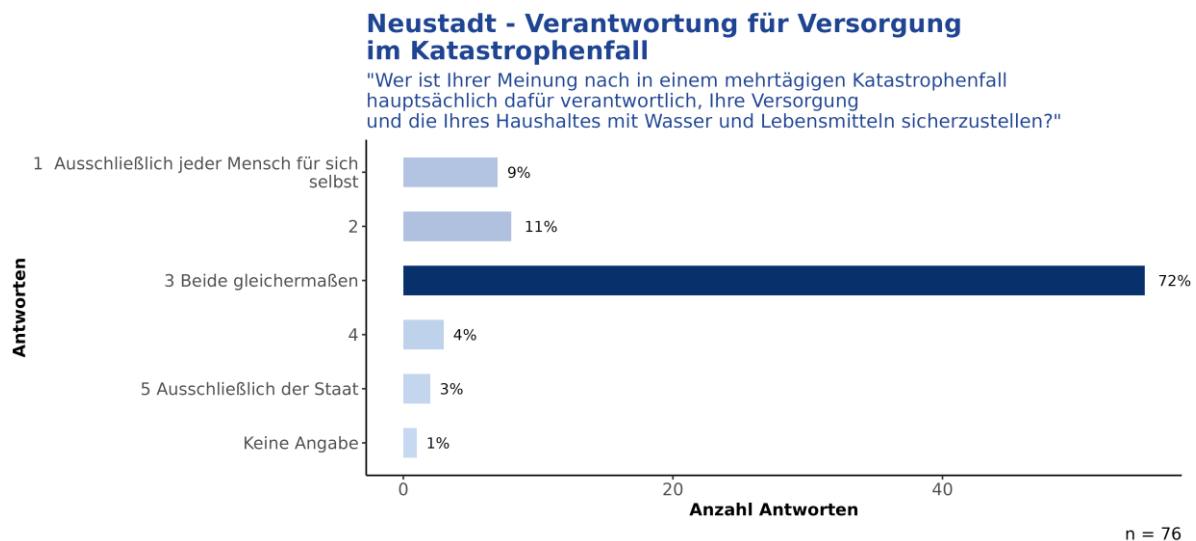


Abbildung 24: Einschätzung der Befragten zur Verantwortlichkeit für die Versorgung im Katastrophenfall in Neustadt in Sachsen (n = 76)

Zusammenfassung Vertrauen in den Katastrophenschutz

Die Befragten in Neustadt in Sachsen bringen den operativ tätigen Akteuren des Katastrophenschutzes ein sehr hohes Vertrauen entgegen, während die kommunalen Verwaltungsebenen deutlich weniger Vertrauen genießen. Die Erwartung des Staates, dass Bürger:innen durch Eigenvorsorge zur Bewältigung von Krisen beitragen, wird überwiegend als angemessen eingeschätzt. Zugleich sieht die Mehrheit der Befragten die Verantwortung für die Versorgung im Katastrophenfall vor allem als gemeinsame Aufgabe von Staat und Bevölkerung.

5.7 Katastrophenvorsorge

Die individuelle Katastrophenvorsorge ist ein zentraler Bestandteil der persönlichen und gesellschaftlichen Resilienz. Erfasst wurde daher, welche Vorsorgemaßnahmen die Bevölkerung in Neustadt in Sachsen bereits ergreift, welche Informationsquellen genutzt werden, welche Hindernisse einer umfassenden Vorsorge entgegenstehen und welche Faktoren diese begünstigen können.

Allgemeine Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge und deren Umsetzung

Die Teilnehmenden wurden gebeten anzugeben, welche Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge ihnen bekannt sind und welche sie tatsächlich in ihre persönliche Vorsorge einbeziehen.

Besonders weit verbreitet und aktiv genutzt sind vor allem Versicherungen. Elementarschaden-, Haftpflicht-, Gebäude- oder Hausratversicherungen sind allen Befragten bekannt und knapp zwei Drittel (rund 65 %) zählen sie zu ihrer Katastrophenvorsorge. Etwa der Hälfte der Befragten sind Sirenen bekannt (rund 51 %). Sicherheitsvorkehrungen im Haushalt sind nahezu allen (jeweils mehr als 90 %) Befragten bekannt, genutzt werden diese von der Hälfte der Befragten (Feuerlöscher oder Rauchmelder (50 %), Erste-Hilfe-Sets (50 %), offizielle Wetterwarnungen (rund 47 %)).

Regelmäßige Erste-Hilfe-Kurse sind rund 39 % der Teilnehmenden bekannt und rund 45 % sehen sie als Bestandteil ihrer Vorsorge. Die Sicherung wichtiger Dokumente gehört bei rund einem Drittel (35 %) zur eigenen Vorsorge und ist weiteren 49 % bekannt. Mit Warnsystemen wie NINA oder KATWARN sind rund 44 % der Befragten vertraut, diese werden von rund 28 % aktiv genutzt, während etwa ein Viertel (rund 27 %) nicht mit diesen Systemen vertraut ist. Eine ehrenamtliche Tätigkeit im Katastrophenschutz ist rund 56 % der Befragten bekannt, wird aber nur von rund 27 % als Teil der eigenen Vorsorge wahrgenommen. Notfallübungen im Beruf oder in der Schule sind knapp der Hälfte (rund 49 %) der Befragten bekannt und bei rund 26 % Teil der Vorsorge.

Checklisten zur Vorratshaltung sind zwar der Hälfte (rund 50 %) der Befragten bekannt, aber nur rund 21 % geben an, diese tatsächlich zu nutzen. Ähnlich verhält es sich mit Informationsmaterial oder Websites zum richtigen Verhalten in Katastrophen: rund 51 % der Befragten kennen solche Angebote, rund 21 % nutzen diese aktiv und rund 28 % sind damit nicht vertraut. Ein Notfallplan für die eigene Familie ist rund 44 % der Teilnehmenden bekannt, wird aber nur von ca. 19 % als Teil der Vorsorge angegeben, während ein Drittel (rund 33 %) diese Möglichkeit nicht kennt. Besonders selten wurden Notfalltreffpunkte in der Gemeinde und Kurse zur Katastrophenvorsorge angegeben. Notfalltreffpunkte sind 74 % der Befragten nicht bekannt und nur knapp 5 % zählen sie zu ihren Vorsorgemaßnahmen. Kurse zur Katastrophenvorsorge kennen 26 %, aber lediglich 4 % nutzen diese aktiv, während zwei Drittel (67 %) der Befragten solche Angebote nicht kennen.

Neustadt - Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge

"Bitte geben Sie bei den folgenden Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge an, ob Ihnen diese bekannt sind und ob Sie diese auch nutzen."

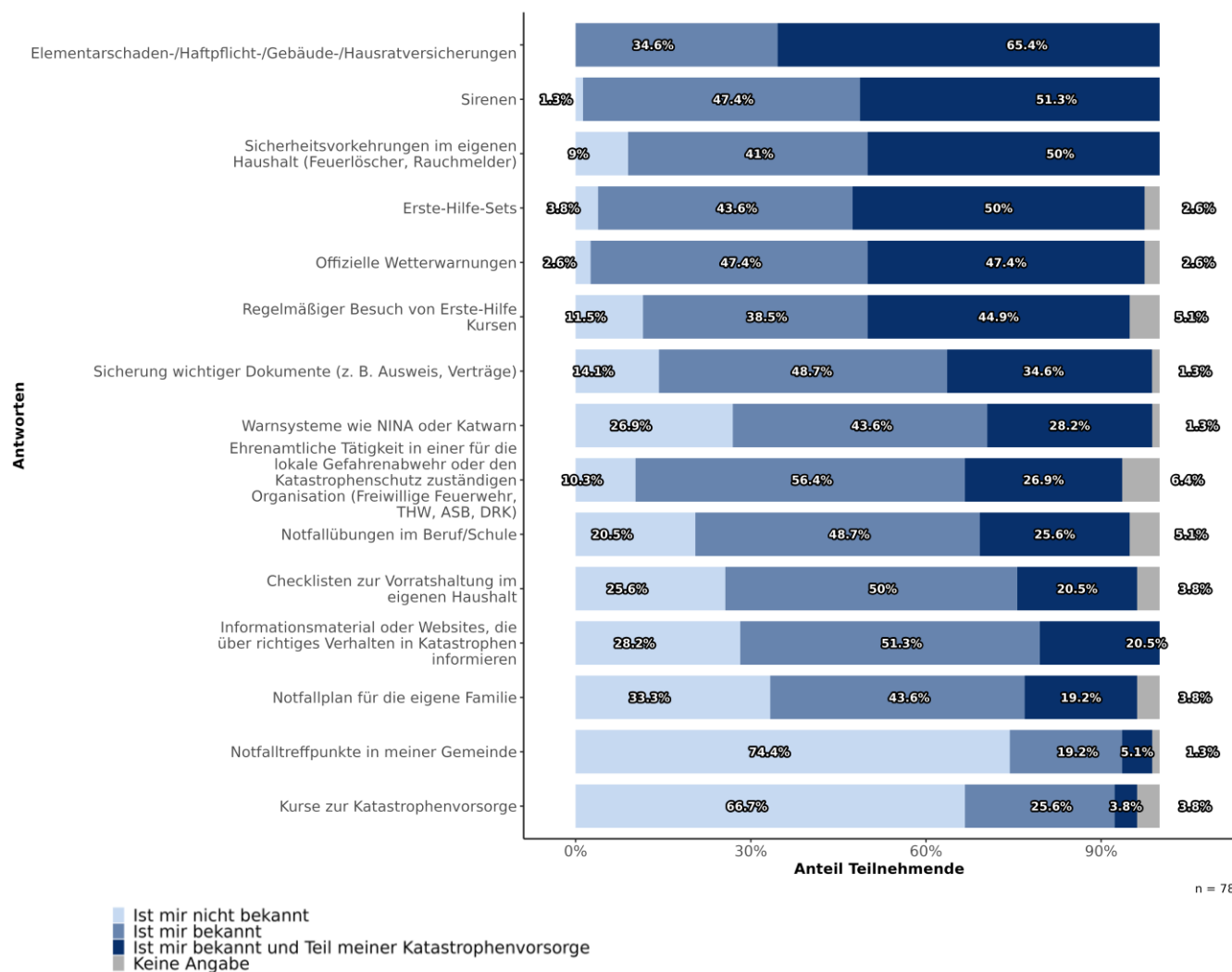


Abbildung 25: Allgemeine Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge und deren Umsetzung von Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 78)

Allgemeine Informationsformate zur Katastrophenvorsorge

Die große Mehrheit (79 %) der Befragten bevorzugt Internetseiten, um sich über Katastrophenvorsorge und Katastrophenschutz zu informieren. Mehr als die Hälfte (51 %) der Teilnehmenden hält auch soziale Medien für geeignete Informationsquellen.

Informationsabende vor Ort finden 38 % der Teilnehmenden hilfreich, gefolgt von Bürgerversammlungen, die von 35 % befürwortet werden. Zwei von zehn (21 %) Befragten nannten virtuelle Formate, während 17 % spezielle Kurse bevorzugen würden. 9 % der Teilnehmenden würden Beratungstermine in der Verwaltung in Anspruch nehmen.

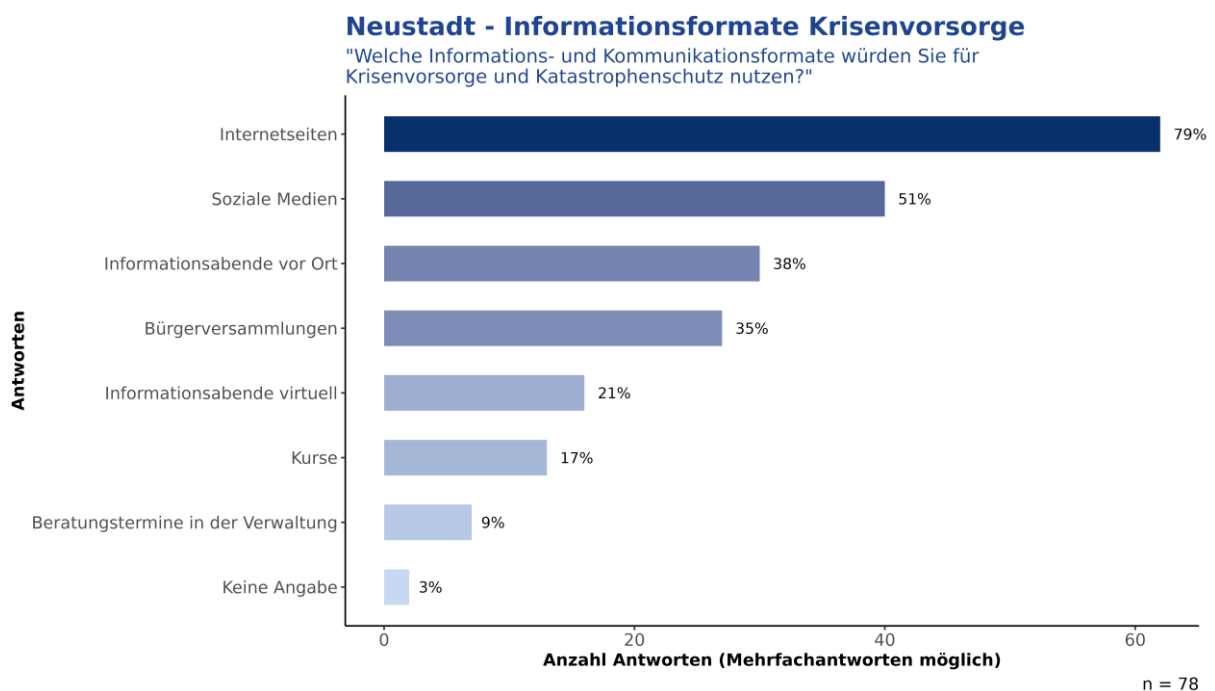


Abbildung 26: Bevorzugte Informations- und Kommunikationsformate zur Katastrophenvorsorge der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 78)

Eigene Vorsorgemaßnahmen für Not- oder Katastrophenfälle

Knapp mehr als die Hälfte (53 %) der Befragten gab an, selbst für Not- und Katastrophenfälle vorzusorgen, während 38 % der Teilnehmenden keine eigenen Vorsorgemaßnahmen treffen.

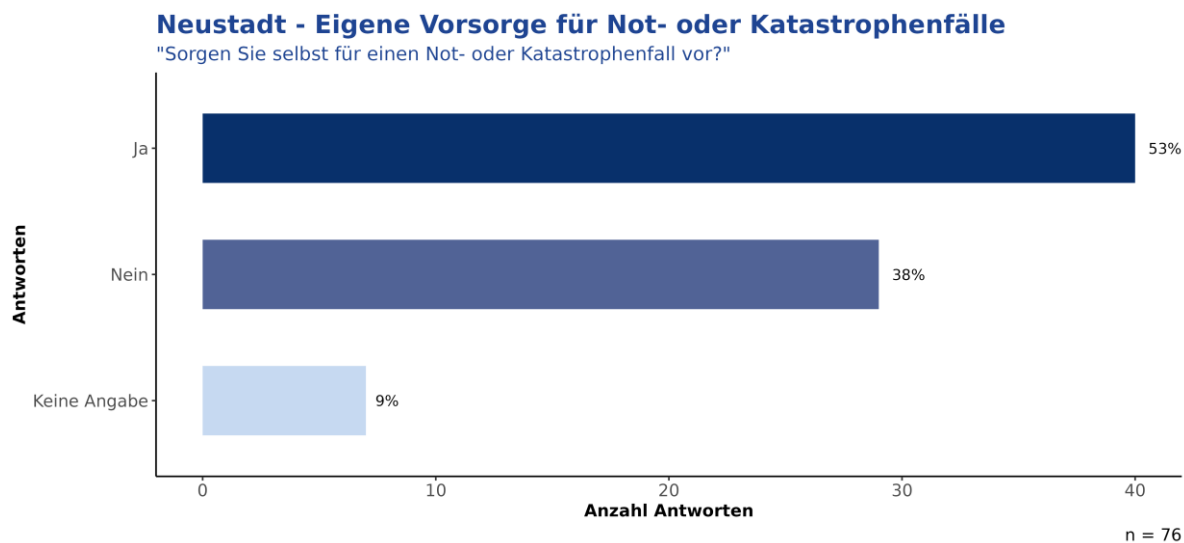


Abbildung 27: Eigene Vorsorgemaßnahmen der Befragten in Neustadt in Sachsen für Not- oder Katastrophenfälle (n = 76)

Monatliches Vorsorgebudget

In Bezug auf ein monatliches Vorsorgebudget gab rund ein Drittel (33 %) der Befragten an, zwischen 51 Euro und 100 Euro für Notfall- oder Katastrophenvorsorge aufbringen zu können. Knapp drei von zehn (28 %) Befragte können weniger als 50 Euro investieren, während 11 % nach eigenen Angaben gar keinen Betrag zur Verfügung haben. Mittlere Budgetspannen von 101 Euro bis 150 Euro (8 %) bzw. 151 Euro bis 200 Euro (9 %) wurden deutlich seltener genannt. Beträge über 200 Euro wurden insgesamt von nur 2 % der Teilnehmenden angegeben.

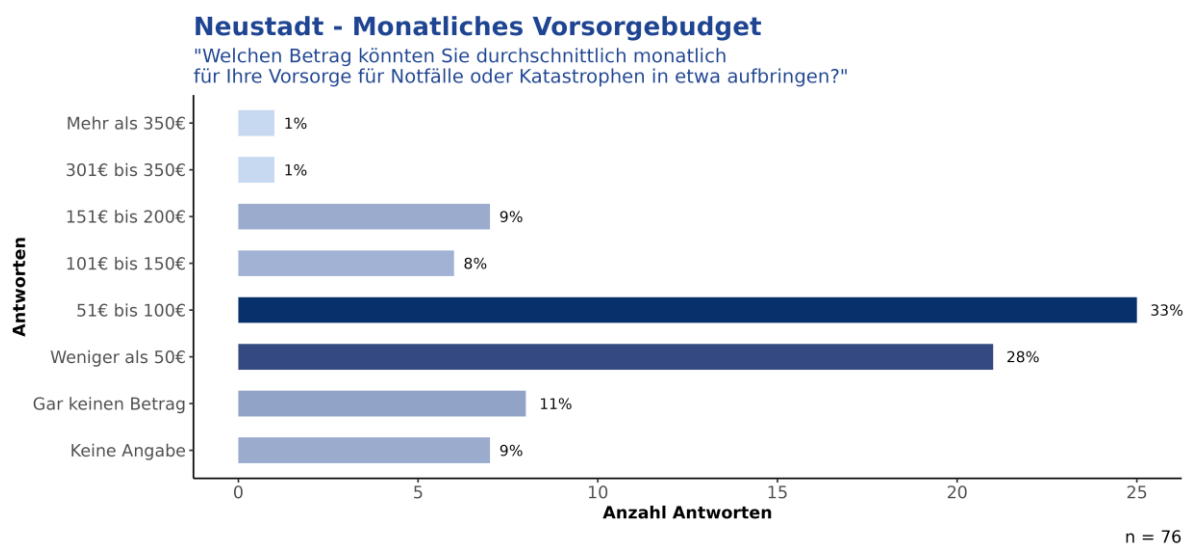


Abbildung 28: Monatliches Budget für Katastrophenvorsorge der Befragten in Neustadt in Sachsen (n = 76)

Gründe gegen eine individuelle Katastrophenvorsorge

In einer offenen Frage konnten die Teilnehmenden Gründe nennen, die sie von einer persönlichen Katastrophenvorsorge (z. B. Anlegen eines Vorrats) abhalten. Am häufigsten wurden mit jeweils 29 % Platzmangel bzw. Lagerprobleme sowie Zweifel am Nutzen der Vorräte und die Sorge vor Lebensmittelverschwendung durch ablaufende Haltbarkeitsdaten genannt. Bei 14 % der Befragten spielten finanzielle Einschränkungen eine Rolle. Jeweils 7 % der Teilnehmenden gaben an, bislang zu wenig über geeignete Vorsorgemaßnahmen zu wissen, andere Dinge zeitlich zu priorisieren oder grundsätzlich kein besonderes Interesse an Vorsorge zu haben.

Neustadt – Gründe gegen individuelle Katastrophenvorsorge

"Was macht für Sie persönlich die Vorsorge (z. B. Anlegen eines Vorrats) für Notfälle und Katastrophen unattraktiv?" (offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 12)

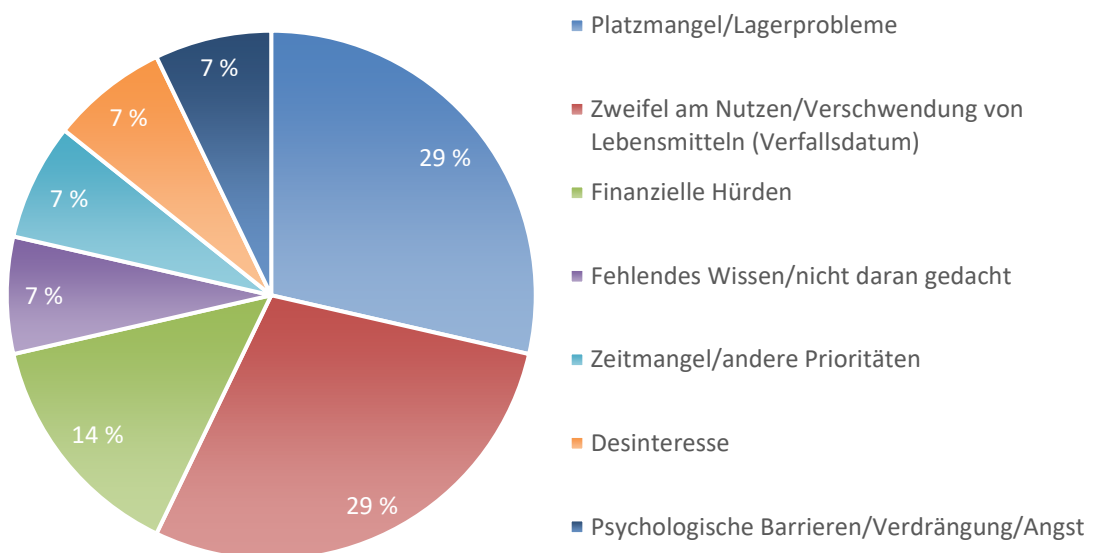


Abbildung 29: Gründe gegen eine individuelle Katastrophenvorsorge; offene Antworten (n = 12)

Gründe für eine individuelle Katastrophenvorsorge

Die Befragten konnten anschließend in einer offenen Frage mögliche Anreize nennen, die sie zu mehr persönlicher Vorsorge im Katastrophenfall motivieren könnten. Am häufigsten (45 %) gaben die Befragten an, dass mehr Information, Wissen und Aufklärung sie persönlich motivieren würde, sich stärker auf Notfälle und Katastrophen vorzubereiten, wie z. B. „Info-Veranstaltungen, Online Videos, online Veranstaltungen“.

Knapp jede:r Siebte (13 %) wünschte sich stärkere Unterstützung und konkretere Angebote, unter anderem „Gemeinschaftsaktionen auf kommunaler Ebene“. Jeweils 10 % der Teilnehmenden betonten, dass eine persönliche Ansprache, wie z. B. „Zentrale Informationssammlung mit Checklisten und ggf.

Prioritätseinstufung“ oder „gezielte Information an jeden Haushalt“ sowie eine konkrete Bedrohungslage bzw. eigene Betroffenheit sie zu mehr Vorsorge bewegen könnte. Weitere 6 % der Befragten wiesen auf eine verpflichtende Regelung, 3 % auf mehr Zeit oder geringeren Aufwand und ebenfalls 3 % auf finanzielle Anreize oder zusätzliche Ressourcen.

Neustadt – Gründe für individuelle Katastrophenvorsorge

"Was könnte Sie persönlich motivieren, mehr für Notfälle und Katastrophen vorzusorgen?" (offene Antworten; kategorisiert; Mehrfachantworten möglich) (n = 27)

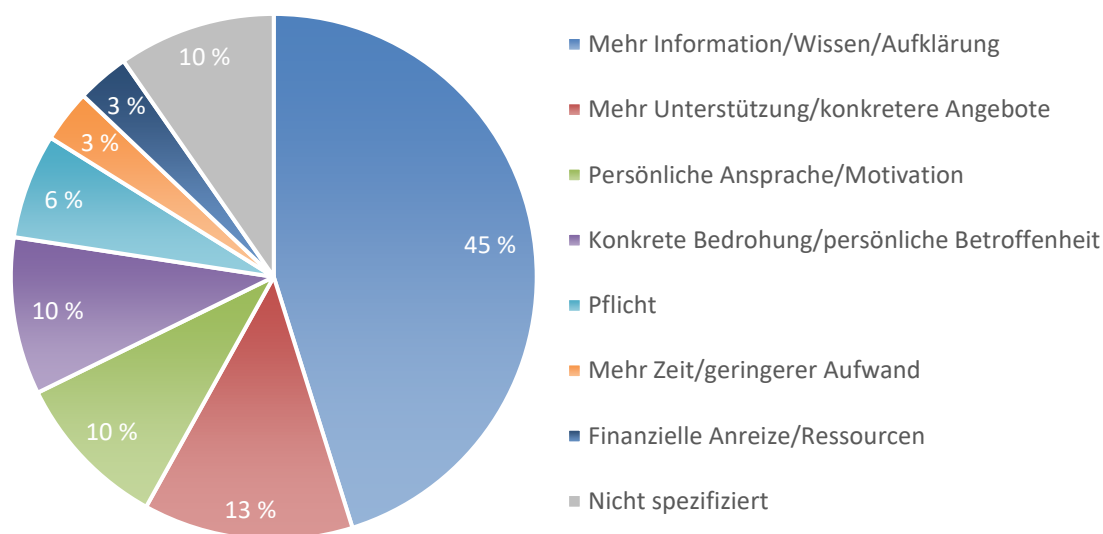


Abbildung 30: Gründe für eine individuelle Katastrophenvorsorge; offene Antworten (n = 27)

Eigene Hochwasser- und Starkregenvorsorge

Etwa sechs von zehn (57 %) der Befragten gaben an, eigene Maßnahmen zu ergreifen, um sich vor Hochwasser oder Starkregen zu schützen, während vier von zehn (41 %) keine solchen Vorkehrungen treffen würden.

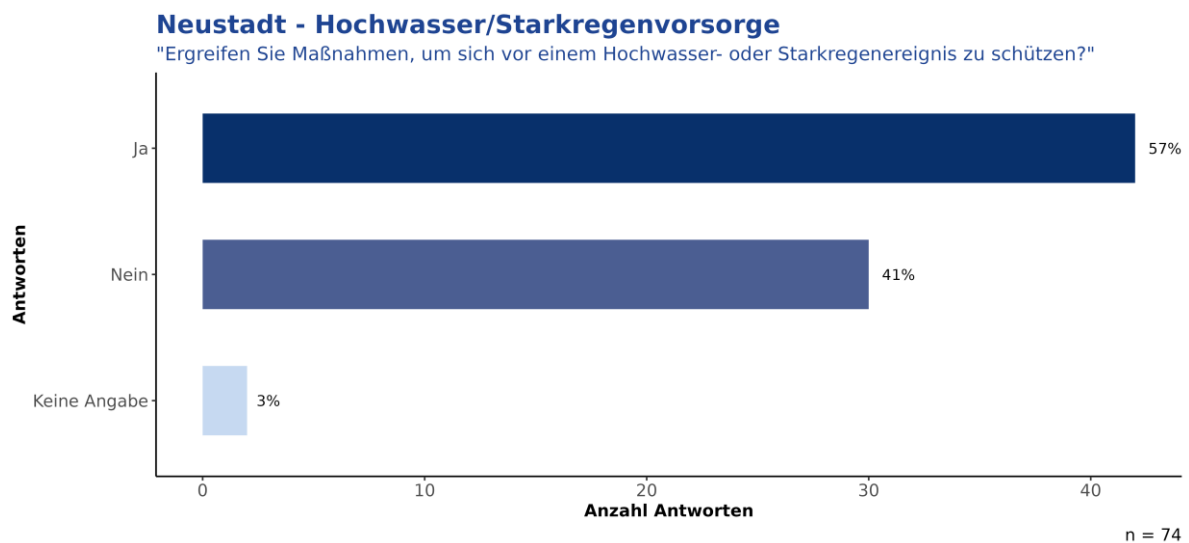


Abbildung 31: Eigene Vorsorgemaßnahmen der Befragten gegen Hochwasser und Starkregen in Neustadt in Sachsen (n = 74)

Einschätzung der eigenen Katastrophenvorsorge für unterschiedliche Gefahrenlagen

In Bezug auf Hochwasser- und Starkregenereignisse sieht sich eine deutliche Mehrheit (rund 78 %) gut vorbereitet. Etwa die Hälfte (rund 50 %) der Befragten fühlt sich gut gewappnet gegenüber Stürmen. Deutlich kritischer wird die Vorbereitung auf einen Stromausfall bewertet: Knapp sechs von zehn (rund 57 %) Befragten gaben an, sich schlecht vorbereitet zu fühlen. Ein ähnlich großer Anteil (rund 50 %) der Teilnehmenden schätzt die eigene Vorsorge in Bezug auf Waldbrände als eher schlecht ein.

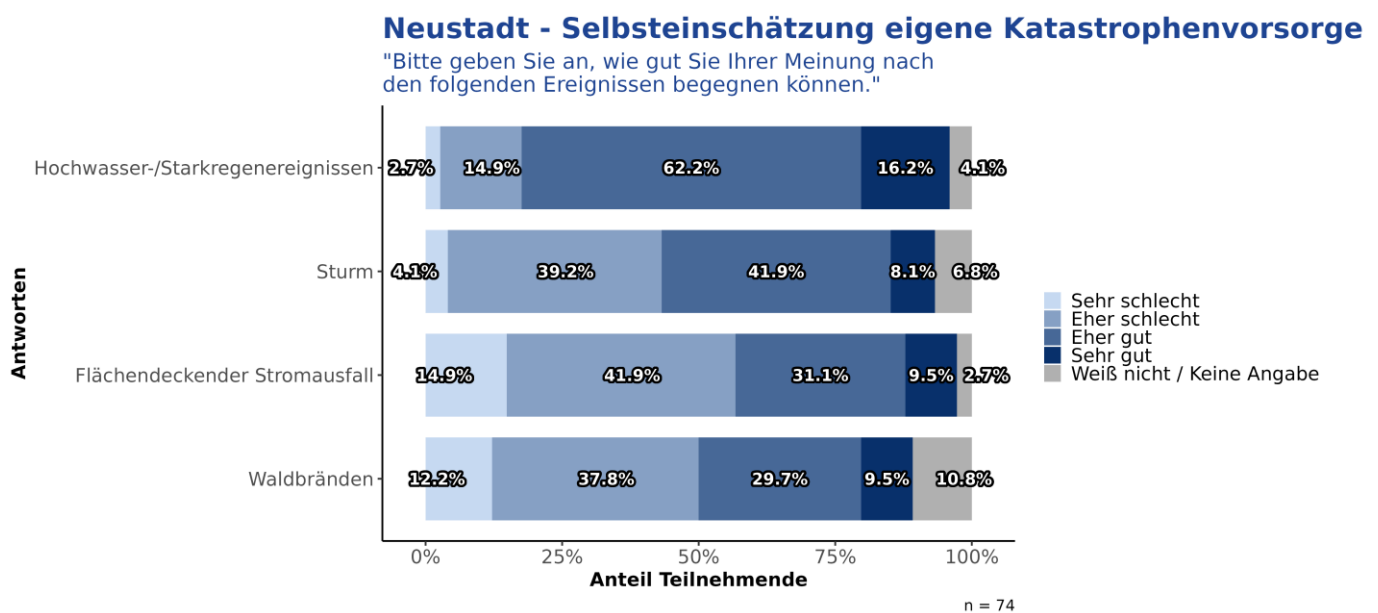


Abbildung 32: Selbsteinschätzung der Befragten zur eigenen Vorsorge für unterschiedliche Gefahrenlagen in Neustadt in Sachsen (n = 74)

Zusammenfassung Katastrophenvorsorge

Die Ergebnisse zeigen, dass Katastrophenvorsorge von den Befragten grundsätzlich als relevant wahrgenommen wird und viele Befragte bereits erste Maßnahmen umgesetzt haben. Besonders verbreitet sind eher niedrigschwellige Formen der Vorsorge, die sich gut in den Alltag integrieren lassen, wie Versicherungen, Rauchmelder, Erste-Hilfe-Sets oder offizielle Wetterwarnungen. Demgegenüber werden planungsintensivere Maßnahmen wie Familien-Notfallpläne, Checklisten, Notfalltreffpunkte in der Gemeinde oder spezielle Vorsorgekurse deutlich seltener genutzt und sind teilweise kaum bekannt. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten betreibt nach eigenen Angaben persönliche Vorsorge, verfügt dabei jedoch meist nur über begrenzte finanzielle Spielräume.

Als zentrale Hürden einer weitergehenden individuellen Vorsorge werden vor allem Platzmangel, Zweifel am Nutzen und die Sorge vor Verschwendung, aber auch finanzielle Einschränkungen, fehlendes Wissen oder andere Prioritäten benannt. Gleichzeitig wird ein deutlicher Informations- und Unterstützungsbedarf sichtbar: Viele Befragte wünschen sich mehr und konkretere Informationen, niedrigschwellige Angebote und eine direktere Ansprache, etwa durch lokale Aktionen oder zielgerichtete Informationsformate.

Mit Blick auf spezifische Gefahren fühlen sich viele Befragte insbesondere für Hochwasser- und Starkregenereignisse vergleichsweise gut gewappnet, schätzen ihre Vorbereitung auf Stromausfälle oder Waldbrände jedoch deutlich kritischer ein.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass weniger eine fehlende Bereitschaft, sondern vielmehr die Umsetzung von Vorsorgemaßnahmen eine zentrale Herausforderung darstellt. Handlungsspielräume für Katastrophenschutzorganisationen bestehen daher vor allem darin, die Bevölkerung gezielter und direkter anzusprechen und alltagsnahe Angebote zu schaffen, die Vorsorge einfacher und greifbarer machen.

5.8 Waldbrand 2022 – Folgen

Im Sommer 2022 kam es in der Nationalparkregion Böhmisches und Sächsisches Schweiz südlich von Neustadt in Sachsen zu einem schweren Waldbrand. Auf sächsischer Seite verbrannten dabei mehr als 100 Hektar Wald, die Lösch- und Sicherungsarbeiten dauerten mehrere Wochen und führten zu einem zeitweiligen Betretungsverbot aller Wälder im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge.

In der Befragung wurde erfasst, welche Folgen und Auswirkungen der Waldbrand auf die Bevölkerung in Neustadt in Sachsen hatte.

Folgen des Waldbrands 2022

Der Waldbrand 2022 hatte für viele Befragte längerfristige Konsequenzen. Eine deutliche Mehrheit (64 %) gab an, ein stärkeres Bewusstsein für extreme Ereignisse zu haben, während etwa ein Viertel (27 %) keine Veränderung wahrnahm und nur rund 7 % eine Verschlechterung angaben.

In Bezug auf das Vertrauen in Einsatzorganisationen überwogen ebenfalls positive Effekte: Dem THW bzw. der Feuerwehr brachten rund sechs von zehn (62 %) Befragten nach dem Ereignis mehr Vertrauen entgegen, 37 % sahen keine Veränderung und lediglich rund 1 % eine Abnahme. Rund vier von zehn (43 %) der Befragten berichteten, Hilfsorganisationen mehr zu vertrauen, rund die Hälfte (53 %) von gleichbleibendem Vertrauen und nur rund 1 % von einem Rückgang.

Das soziale Umfeld wurde überwiegend als stabil beschrieben. Für Solidarität und Zusammenhalt in der Nachbarschaft sahen rund sechs von zehn (62 %) Teilnehmende keine Veränderung, rund ein Viertel (26 %) nahm eine Verbesserung wahr und knapp jede:r Zehnte (10 %) eine Verschlechterung. Auch die persönlichen Beziehungen blieben bei rund sieben von zehn (69 %) Befragten unverändert, rund 23 % berichteten von Verbesserungen und rund 6 % von Verschlechterungen.

Die eigenen Schutzvorkehrungen haben sich bei rund sieben von zehn (73 %) Befragten nicht verändert, während etwa ein Fünftel (rund 21 %) mehr Vorsorgemaßnahmen trifft.

Kritischer wurden staatliche Akteure beurteilt. Bei der staatlichen Vorsorge gegenüber extremen Ereignissen sahen rund die Hälfte (51 %) der Befragten keine Veränderung, rund 22 % eine Verschlechterung und rund 18 % eine Verbesserung. Das Vertrauen in die Gemeindeverwaltung blieb bei rund 73 % der Teilnehmenden konstant, rund 14 % berichteten von einem Rückgang und rund 12 % von einem verbesserten Vertrauen. Beim Vertrauen in den Staat überwogen negative Einschätzungen: Rund 40 % der Befragten sahen eine Verschlechterung, etwa die Hälfte (51 %) keine Veränderung und rund 7 % eine Verbesserung.

Weitere Bereiche wurden mehrheitlich als unverändert eingeschätzt. Der eigene Gesundheitszustand blieb bei rund 67 % der Befragten gleich, während rund 18 % eine Verschlechterung und rund 8 % eine Verbesserung angaben. Neid und Missgunst in der Nachbarschaft haben sich für rund 80 % der Befragten nicht verändert, rund 6 % berichteten von einer Zunahme und rund 4 % von einer Abnahme.

Neustadt - Folgen des Waldbrands 2022

Ein Ereignis wie der Waldbrand 2022 kann verschiedene Folgen haben. So kann sich z. B. das Zusammenleben innerhalb der Gemeinde, aber auch das Vertrauen in öffentliche Einrichtungen verändern. Bitte geben Sie für die nachfolgenden Punkte an, ob und in welchem Maße sich die Situation verschlechtert oder verbessert hat.

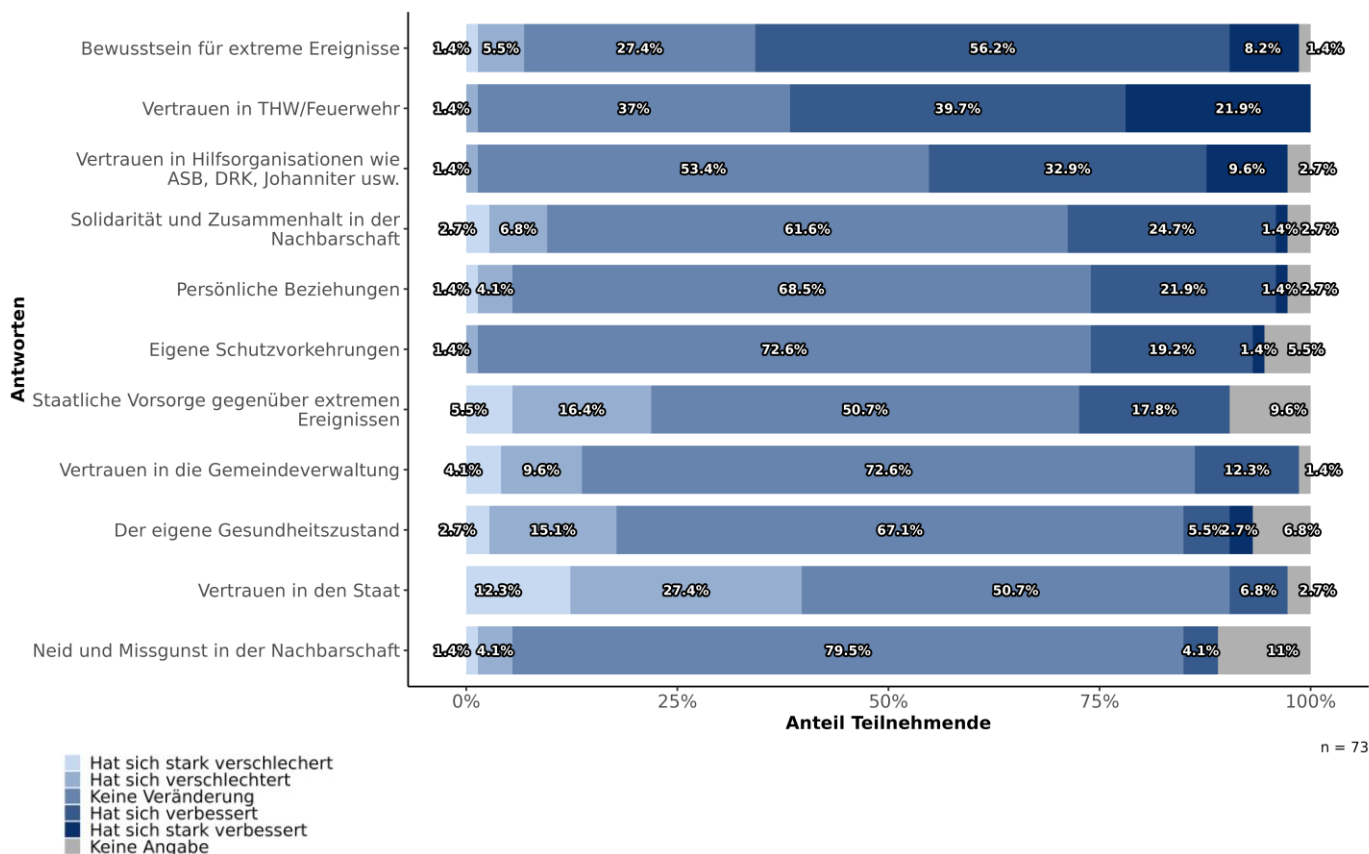


Abbildung 33: Einschätzungen der Befragten zu den Folgen des Waldbrands 2022 in Neustadt in Sachsen (n = 73)

Zusammenfassung Waldbrand 2022

Die Ergebnisse zeigen, dass der Waldbrand 2022 vor allem zu einem erhöhten Bewusstsein für extreme Ereignisse geführt hat. Viele Befragte berichteten zudem von einem gestiegenen Vertrauen in die Einsatzorganisationen, insbesondere Feuerwehr, THW und Hilfsorganisationen, während das soziale Umfeld und die persönlichen Beziehungen überwiegend als stabil beschrieben wurden und teilweise sogar ein stärkerer Zusammenhalt wahrgenommen wurde. Die eigenen Schutzvorkehrungen haben sich nur bei einem kleineren Teil der Befragten positiv verändert.

Viele Befragte gaben an, keine großen Veränderungen in der staatlichen Vorsorge wahrzunehmen und der Gemeindeverwaltung weiterhin Vertrauen entgegenzubringen. Gleichzeitig berichtete ein spürbarer Anteil von einem Vertrauensverlust in den Staat.

5.9 Zusätzliche Anmerkungen

Am Ende der Befragung hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, eigene Anmerkungen und Einschätzungen frei zu formulieren. Diese offenen Rückmeldungen ergänzen die quantitativen Ergebnisse und geben einen vertieften Einblick in persönliche Erfahrungen, Wahrnehmungen und Verbesserungsvorschläge im Zusammenhang mit Katastrophenvorsorge.

Zusätzliche Anmerkungen

In den offenen Rückmeldungen äußerten vier Teilnehmende Anregungen und Beobachtungen, die aus ihrer Sicht für den Katastrophenschutz und die Katastrophenvorsorge in Neustadt in Sachsen und darüber hinaus von Bedeutung sind.

Es wurde betont, dass im ländlichen Raum gute Voraussetzungen bestehen, um Notsituationen zeitweise zu überbrücken. Genannt wurden ausreichend vorhandene natürliche Ressourcen, grundlegendes Wissen in der Bevölkerung sowie stabile Netzwerke, die im Krisenfall tragen können. Zugleich wurde hervorgehoben, dass jede:r Bürger:in selbst einen Beitrag leisten kann, um besser auf Großschadensereignisse und Katastrophen vorbereitet zu sein.

Zugleich finden sich in den Kommentaren sowohl Anerkennung als auch grundsätzliche Kritik. Einerseits wird den im Katastrophenschutz Engagierten ausdrücklich gedankt. Andererseits wird die aktuelle Prioritätensetzung der Bundesrepublik hinterfragt. Kritisiert wurde insbesondere, dass die geplanten Rüstungsausgaben der Bundesregierung als deutlich höher wahrgenommen werden als die Mittel für den Katastrophenschutz und dieser zum großen Teil auf ehrenamtlichem Engagement beruhe und viele Menschen in mehreren Organisationen gleichzeitig aktiv sind. Dies wird als Fehlentwicklung beschrieben, über die verstärkt nachgedacht werden sollte.

6. Handlungsempfehlungen zur Stärkung von Katastrophenvorsorge und Bewältigungsfähigkeiten

GEMEINSCHAFTLICHE STRUKTUREN, LOKALES ENGAGEMENT UND SELBSTWIRKSAMKEITSERFAHRUNGEN SOLLTEN PROAKTIV ADRESSIERT UND IN VORSORGE- UND RESILIENZPROZESSE EINBEZOGEN WERDEN.

Die Umfrage zeigt, dass viele Befragte in den letzten zwei Jahren andere Menschen unterstützt und sich gemeinsam mit anderen Bürger:innen für Veränderungen in ihrer Gemeinde eingesetzt haben. Gleichzeitig sehen sie insbesondere auf kommunaler Ebene Möglichkeiten, etwas zu bewirken. Dieses vorhandene Engagement und das Gefühl lokaler Gestaltungsmöglichkeiten sind eine wichtige und ausbaufähige Ressource für die Entwicklung und Umsetzung von Vorsorgestrategien und stehen im Einklang mit dem Ansatz des ASB-Resilienzprogramms, den Fokus in der Katastrophenvorsorge auf die Gemeinschaft/Community zu legen.

LOKALE NETZWERKE UND NACHBARSCHAFTSSTRUKTUREN SOLLTEN ÜBER KLASSISCHEN KATASTROPHENSCHUTZ HINAUS ALS ALLGEMEINE RESILIENZRESSOURCE GESTÄRKT WERDEN.

Die Bevölkerung nimmt vor allem Krieg, Kriminalität, finanzielle Unsicherheit und gesundheitliche Risiken als potenziell bedrohlich wahr – Themen, die über den klassischen Katastrophenschutz hinausreichen. Starke lokale Netzwerke wie Nachbarschaftsgruppen, Vereine oder ehrenamtliche Initiativen fördern gegenseitige Unterstützung und tragen dazu bei, Gemeinschaften in unterschiedlichsten Krisen widerstandsfähiger zu machen. Diese Strukturen sollten gezielt gefördert und langfristig gestärkt werden, um Resilienz gegenüber vielfältigen Belastungen aufzubauen.

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT IM KATASTROPHENSCHUTZ SOLLTE DURCH FLEXIBLE UND ALLTAGSNAHE AUFGABENFELDER GESTÄRKT WERDEN.

Das formale Engagement im Katastrophenschutz ist unter den Befragten insgesamt eher schwach ausgeprägt und konzentriert sich auf eine vergleichsweise kleine, teils langjährig aktive Gruppe. Gleichzeitig wäre ein erheblicher Teil grundsätzlich bereit, sich zu engagieren, sieht sich jedoch vor allem durch Zeitmangel sowie gesundheitliche und körperliche Belastungsgrenzen eingeschränkt. Bevorzugt würden eher alltagsnahe und nachbarschaftsorientierte Tätigkeiten, etwa in Betreuung, Versorgung, Nachbarschaftshilfe und Aufklärung. Um dieses Potenzial zu nutzen, sollten Organisationen des Katastrophenschutzes bewusst Rollen anbieten und sichtbar machen, die zeitlich flexibel, körperlich weniger belastend und stärker an nachbarschaftliche Unterstützung und Informationsarbeit angebunden sind. Zusätzlich könnte eine stärkere Beachtung unterschiedlicher Lebensrealitäten von Frauen und Männern hierbei unterstützen.

EINE KLAARE KOMMUNIKATION ÜBER AUFGABEN UND GRENZEN DES KATASTROPHENSCHUTZES SOLLTE IN JEDEM FALL UMGESETZT WERDEN. DIES IST UNPROBLEMATISCH MÖGLICH, DA DIE MEHRHEIT DER BEFRAGTEN UM DIE NOTWENDIGKEIT EIGENER VORSORGE WEIß.

Während operativ tätigen Einsatzkräften wie Feuerwehr, THW und Hilfsorganisationen großes Vertrauen entgegengebracht wird, zeigen sich gegenüber Verwaltungsstrukturen und politischen Institutionen Vorbehalte. Eine klare, transparente Kommunikation darüber, welche Aufgaben staatliche und kommunale Stellen im Katastrophenfall übernehmen und wo die Eigenverantwortung der Bürger:innen liegt, kann das Vertrauen stärken und die Zusammenarbeit verbessern. Verlässliche Informationswege, klare Zuständigkeiten und verständliche Handlungsanweisungen für die Bevölkerung sind entscheidend, um in Krisenlagen effektiv und koordiniert handeln zu können.

MEHR INFORMATION UND AUFLÄRUNG SOLLTEN KATASTROPHENVORSORGE UND SELBSTHILFEFÄHIGKEITEN DER BEVÖLKERUNG STÄRKEN.

Viele Bürger:innen äußerten den Wunsch nach mehr Informationen und Aufklärung zu Vorsorgemöglichkeiten. Fehlendes Wissen über konkrete Maßnahmen oder zuständige Stellen kann ein Hemmnis für eigenständiges Handeln darstellen. Durch gezielte Informationskampagnen und öffentlich sichtbare Kommunikationsformate, wie die im Projekt entwickelte Kartenbox, kann Katastrophenvorsorge praxisnah vermittelt werden und an die Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen angepasst werden. Eine gut informierte Bevölkerung ist eher bereit und in der Lage, aktiv Vorsorge zu treffen und im Krisenfall angemessen zu reagieren.

WISSENS- UND ANWENDUNGSLÜCKEN BEZÜGLICH WARN-APPS, NOTFALLPLÄNEN UND -TREFFPUNKTEN SOLLTEN SYSTEMATISCH ADRESSIERT WERDEN.

Die Befragung zeigt, dass Vorsorgemaßnahmen wie Familien-Notfallpläne, Checklisten zur Vorratshaltung, die Nutzung von Warn-Apps oder das Wissen über Notfalltreffpunkte selten umgesetzt oder zum Teil gar nicht bekannt sind. Hier liegt ein wichtiges Handlungsfeld für Informations- und Bildungsarbeit: Durch leicht zugängliche, praktische Materialien, Übungen und anschauliche Beispiele kann die Umsetzung solcher Maßnahmen erleichtert und ihre Relevanz verständlicher gemacht werden.

DIE BEVÖLKERUNG SOLLTE DURCH EINE DIREKTERE UND PERSÖNLICHERE ANSPRACHE ZUM KATASTROPHENSCHUTZ MOTIVIERT WERDEN.

Für einen Teil der Bevölkerung reichen allgemeine Informationsangebote häufig nicht aus, um Vorsorgehandlungen anzustoßen. So äußerten Befragte neben niedrigschwelligen Angeboten den Wunsch nach einer direkteren, persönlicheren Ansprache durch lokale Strukturen. Empfohlen wird daher, Katastrophenvorsorge dialogorientiert und praxisnah zu kommunizieren. In Neustadt in Sachsen gibt es eine dichte Landschaft an Einrichtungen wie ein Mehrgenerationenhaus,

ein Kinder- und Jugendhaus, (Musik-)Schulen, Vereinen sowie kirchlichen und sozialen Angeboten. Diese bereits bestehenden Orte der Begegnung bieten sich an, um durch niedrigschwellige Informationsveranstaltungen, Workshops oder Materialien zur Vorsorge unterschiedliche Zielgruppen über vertraute Strukturen zu erreichen.

DIE STICHPROBE BILDET VOR ALLEM RESSOURCENSTARKE UND SOZIAL GUT EINGEBUNDENE PERSONEN MIT VERGLEICHSWEISE STABILEN LEBENSVERHÄLTNISSEN AB. AUSSAGEN ZU VULNERABLEN BZW. IN DER BEFRAGUNG UNTERREPRÄSENTIERTEN GRUPPEN SIND IM RAHMEN DIESER BEFRAGUNG NICHT MÖGLICH UND MÜSSEN GESONDERT ERHOSEN WERDEN.

Die Befragung bildet vor allem sozial gut eingebettete, aktive und ressourcenstarke Teilnehmende ab und lässt Rückschlüsse auf vulnerable oder schwer erreichbare Gruppen nur eingeschränkt zu. Diese Gruppen sollten gezielt einbezogen werden, um ein umfassenderes Bild der gesellschaftlichen Resilienz zu gewinnen und um Bedarfe sozial oder ökonomisch vulnerabler Bevölkerungsgruppen in zukünftige Maßnahmen einzuschließen. Dies kann über informelle Netzwerke oder Hilfeinrichtungen wie z. B. Pflegedienste, Wohnungslosenhilfe, Sozialverbände, o. Ä. geschehen. Eine inklusive Gestaltung von Vorsorgemaßnahmen stärkt die Versorgungssicherheit und das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gemeinde.

RESSOURCENMANAGEMENT SOLLTE GESTÄRKT WERDEN, UM VORSORGE FÜR ALLE ZU ERMÖGLICHEN.

Katastrophenvorsorge ist nicht allein eine Frage der Motivation, sondern auch der vorhandenen Ressourcen: Platzmangel oder Verfall von Vorräten wurden unter anderem als Gründe für den Verzicht auf Katastrophenvorsorge genannt. Finanzielle Einschränkungen wurden zwar seltener genannt, können aber für einzelne Haushalte dennoch eine Hürde darstellen. Zielgerichtete Unterstützung, z. B. durch gemeinsame Lagerorte, Informationsangebote zu haltbaren Vorräten oder kommunale Programme zur Versorgungssicherheit, können helfen, bestehende Ungleichheiten zu verringern. Eine faire Verteilung materieller und sozialer Ressourcen stärkt langfristig die Resilienz der gesamten Gemeinschaft.

Literaturverzeichnis

- Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F.; Andersch, Julia; Aulenbacher, Max; Heil, Clara; Makowsky, Katja; Scheidt, Alexander; Franzen, Vera; Peter, Johanne; Schnatz, Michael (2025): Das ASB-Resilienzprogramm – Community Resilience als Konzept für eine nachhaltige Katastrophenvorsorge. In: Notfallvorsorge, 1/2025, S. 10-17
- Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F. (2024): Emergent, Extending, Expanding and Established Citizen Disaster Response in the German Ahr Valley Flood in 2021. In: International Journal of Disaster Risk Reduction, 105. <https://doi.org/10.1016/j.ijdrr.2024.104394>
- Reiter, Jessica; Wenzel, Bettina; Dittmer, Cordula; Lorenz, Daniel F.; Voss, Martin (2017): Das Hochwasser 2013 im Elbe-Havel-Land aus Sicht der Bevölkerung. Forschungsbericht zur quantitativen Datenerhebung. KFS Working Paper 04. Berlin: Katastrophenforschungsstelle. DOI: http://doi.org/10.17169/FUDOCs_document_000000027713.

Impressum

Titel

Katastrophenvorsorge und Resilienz der Bevölkerung in Neustadt in Sachsen – Ergebnisbericht zur quantitativen Umfrage im Rahmen des ASB-Resilienzprogramms

Herausgeber

Akademie der Katastrophenforschungsstelle (AKFS)

Impressum: Die rechtlich erforderlichen Angaben sind im Impressum der Website der herausgebenden Institution (<https://a-kfs.de/impressum/>) veröffentlicht.

Cover

Hochwasserschutz (bearbeitet). Original: ASB OV Neustadt/Sachsen, 2025. Bearbeitung mit KI (OpenAI ChatGPT Bildgenerator).

Projektförderung

Dieser Bericht ist Teil des ASB-Resilienzprogramms (2024-2026), welches von der Aktion Deutschland Hilft (ADH) gefördert wird.



Danksagungen

Die Autor:innen danken allen, die sich am ASB-Resilienzprogramm eingebracht haben, insbesondere dem ASB OV Neustadt in Sachsen mit Herrn Alexander Penther für die freundliche Unterstützung. Pascal Mounchid und Luzia Schleip haben das Projekt und insbesondere die Erstellung und Durchführung der Befragung intensiv begleitet, auch ihnen gilt unser Dank.



AKFS
Akademie der
Katastrophenforschungsstelle